

Volkszeitung

Nr. 233

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3.40, wöchentlich 1.06; Ausland: monatlich 3.60, jährlich 31.72. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109

Postfach 109
Tel. 36 90 Postcheckkonto 63.508
Geschäftstunde von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden der Schriftleiter täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengelegte Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengeluche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Miegandrow: W. Rösner, Barzeczewska 16; Wiatyńsk: S. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynów: W. Kozłowski, Długa 2; Ogrodów: Amalie Richter, Reustadt 505; Siedlce: Juliusz Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszów: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Złota-Łódź: Johann Kuhl, Szablowa 21; Żywiec: Edward Strang, Rynek Kilińskiego 13; Żyrardów: Otto Schmidt, Piłsudskiego 20.

Die litauische Antwort.

Szumlaowski gestern abend nach Warschau zurückgekehrt. — Zeitpunkt und Ort der polnisch-litauischen Besprechungen sollen in Genf festgelegt werden.

Warschau, 21. August. Der zur Ueberreichung der polnischen Note nach Kowno entsandte Ministerialrat und Rabinetschef im Ministerium des Auswärtigen, Szumlaowski, ist gestern abend um 9.05 Uhr in Warschau eingetroffen. Vom Bahnhof begab sich Szumlaowski sofort nach der Privatwohnung des Außenministers Jazłowski, um ihm die von der litauischen Regierung ausgehändigte Antwortnote zu überbringen, deren Wortlaut, wie wir hören, erst in den heutigen Morgenstunden amtlich bekanntgegeben werden soll.

Ueber den Inhalt der litauischen Antwort auf die letzte polnische Note geht uns über Kowno folgende Mitteilung zu:

Die litauische Antwortnote an Polen bezüglich der Wiederaufnahme der Besprechungen befaßt u. a. folgendes: Der erste polnische Vorschlag, die Vollziehung in Königsberg, ohne Teilnahme des polnischen Außenministers Jazłowski

unter dem Vorsitz Solomkos einzuberufen, sei für Litauen nicht annehmbar, weil Waldemaras in diesem Falle die litauische Delegation nicht leiten könnte. Im Laufe eines Tages sei es der litauischen Regierung unmöglich, die Zusammenfügung ihrer Abordnung festzulegen.

Der zweite polnische Vorschlag, die Verhandlungen am 25. August in Genf unter Teilnahme des Außenministers Jazłowski zu führen, ist für die litauische Regierung gleichfalls unannehmbar, weil Waldemaras zurzeit mit den Vorbereitungen zur Völkervereinigung beschäftigt sei.

Der Vorschlag der litauischen Regierung geht dahin, daß zwischen Außenminister Jazłowski und Waldemaras in Genf während der Völkervereinigung eine Zusammenkunft stattfinden soll, in deren Verlauf der Zeitpunkt und der Ort für weitere Besprechungen festgelegt werden soll.

Das Wetterrüsten zu neuen polnischen Ozeanflügen.

Im kommenden Frühjahr drei Ozeanflüge geplant.

Gegenwärtig ist eine ganze Reihe polnischer Flieger und dabei interessierter Personen daran, sich zu neuen Flügen über den Ozean zu rüsten. Außer Jazłowski und Kubala bereiten noch Kapitän Kowalewski und der Zivilpilot Kłisz einen Transoceanflug vor. Und zwar hat man zu diesem Zwecke ein italienisches Flugzeug, Caproni 73, das „Polonia“ getauft werden soll, ausersehen. Es ist ein Doppeldecker und besitzt zwei Jupiter-Motoren von je 600 Pferdekraften. Es ist so eingerichtet, daß es sich auch längere Zeit auf dem Wasser halten kann. Gegenwärtig wird es in den Flugzeugwerken von Caproni bei Mailand montiert. Der Flieger Kłisz, der das Flugzeug führen soll, gilt als hervorragender Verkehrsflieger.

Dann will noch der Bromberger Flieger Stefan Niewitecki einen dritten Ozeanflug wagen. Niewitecki hat die deutschen Fliegerschulen in Polen und Graubünden beendet und sich als Kampfflieger an der französischen und englischen Front bewährt. Er will von Warschau aus zum Ozeanflug nach Newyork starten und hofft, diese Strecke in 42 Stunden zurücklegen zu können. Finanziert soll der Flug, wie ja wohl alle anderen, durch öffentliche Sammlungen und Beihilfe des Staates werden.

Die Flieger Jazłowski und Kubala kehren nach Warschau zurück.

Paris, 21. August. Die polnischen Fliegeroffiziere Jazłowski und Kubala sind heute nach Warschau abgereist. Sie dürften am Mittwoch früh in der polnischen Hauptstadt eintreffen, wo ihnen ein begeisterter Empfang bereitet werden soll.

Die verschollenen Transoceanflieger.

Rochford, 21. August. Ueber die zu einem Transoceanflug aus Amerika nach Schweden aufgestiegenen schwedischen Flieger Hassell und Cramer, die seit zwei Tagen überfällig sind, liegen bisher keinerlei Nachrichten vor.

St. Johns (Neufundland), 21. August. Die Regierung beorderte den an der Nordküste von Labrador befindlichen Dampfer „Esu“, nach dem verschollenen Flugzeug Hassells zu suchen.

88 Millionen Zloty Handelsbilanzdefizit im Monat Juli.

Warschau, 21. August. Die Handelsbilanz für den Monat Juli schließt wieder mit einem erheblichen Einfuhrüberschuß ab. Nach den vorläufig vorliegenden Zahlen betrug die Einfuhr dem Werte nach 288 Millionen Zloty, die Ausfuhr rund 200 Millionen Zloty. Das Defizit der

Handelsbilanz beträgt also in diesem Monat beinahe 88 Millionen Zloty. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres beträgt der Einfuhrüberschuß damit bereits über 650 Millionen Zloty.

Der Vorrat der Bank Polsti an Wäskuten, Devisen und Gold ist damit vom 31. Dezember bis zum 10. August von 1207 auf 1101 Millionen Zloty heruntergegangen.

Die kommissarische Stadtverwaltung in Kattowitz.

Kattowitz, 21. August. In einer Sitzung des Wojewodschaftsrates wurde gestern beschlossen, die kommissarische Stadtverwaltungs-Versammlung in Kattowitz weiter bestehen zu lassen und die Kadenz auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Die im November 1926 gewählte, eine deutsche Mehrheit aufweisende Stadtverordneten-Versammlung ist nämlich seit einem Jahre aufgelöst. Sie hätte binnen einer sechsmonatigen Frist durch eine neue ersetzt werden müssen.

Die Breslauer Sozialdemokraten und der Empfang Hindenburgs.

Breslau, 21. August. In einer Sitzung der Breslauer Parteifunktionäre der Sozialdemokratie, die sich in erster Linie mit der Frage des Panzerkreuzers beschäftigte, wurde eine Entschließung eingebracht, die wie folgt lautet: „Die Funktionäre beauftragen die Genossen, die von städtischen Körperschaften etwa angeforderten Mittel für den Empfang Hindenburgs im September abzulehnen. Eine Teilnahme von Parteigenossen an etwaigen Feierlichkeiten anlässlich seiner Anwesenheit ist unstatthaft.“

Dieser Beschluß wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Ein französisch-deutsches Austausch-Abkommen.

Paris, 21. August. Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß vor kurzem zwischen Vertretern des französischen Arbeitsministeriums und des Arbeitsministeriums des Deutschen Reiches ein Abkommen abgeschlossen wurde, auf Grund dessen in jedem Jahre je 500 junge Kaufleute und Techniker zwischen Frankreich und Deutschland ausgetauscht werden können, um während ihrer Ausbildungszeit die französische bzw. deutsche Sprache zu erlernen. Die Dauer des Aufenthalts in dem fremden Land ist auf ein Jahr festgesetzt worden.

Nach der Legionärstagung.

Th. L., Warschau, Mitte August.

Man hat jetzt in Warschau gut reden, daß die Befürchtungen, die im Ausland an das Datum des 13. August — die Wilnaer Legionärstagung — geknüpft wurden, sich als falsch, und insbesondere die Vorstellungen deutscher Reichsstellen bei der Berliner polnischen Vertretung als übertrieben und deplaziert erwiesen haben. Tatsächlich wußte man noch am Vormittag jenes Tages nicht, was der Nachmittag, an dem Piłsudski zu seinen alten Legionären sprechen sollte, bringen wird. Im Gegenteil: der Verlauf der Feier, die noch um die Mittagstunde im Wilnaer Stadthaus stattgefunden hat, stärkte die allgemeine Ansicht, Piłsudski werde in seiner Rede inner- und außenpolitisch Entscheidendes sagen. Diese Feier erschien geradezu als ein von geschickter Regie gesteuerter Auftakt zu den Ereignissen des Nachmittags. Der General Rydz-Śmigły forderte hier, von minutenlangem Beifall umbraust, die Legionäre auf, ihren Marsch, den sie bei Kriegsausbruch zur Befreiung Polens begonnen haben, jetzt zu vollenden. Haben die Legionäre diese Worte anders auffassen können, als die Anlage eines Marsches auf Kowno? Und wünschten sie nicht selber, als sie in der gleichen Feier den Schwur ablegten, den Marschall bei der Einführung einer neuen Staatsordnung mit allen Mitteln zu unterstützen, eine entsprechende Einleitung für die erwarteten innerpolitischen Ankündigungen Piłsudskis zu schaffen? Die gänzlich unpolitische Rede Piłsudskis hat sie daher — und mit ihnen die Piłsudskitreife im ganzen Land — stark enttäuscht. Sie waren, fast 10 000 Mann stark, nach Wilna geeilt, um die Befehle ihres Marschalls entgegenzunehmen, bereit, ihnen sofort blind zu gehorchen — und wurden statt dessen über die tiefere Bedeutung des Wortes „lieb“ belehrt, das im Munde des rauhen Kriegers besonders eigenartig klang. Aber das charakterisiert ja Piłsudski, der in keinem westlichen Lande und nur in Polen mit seiner zum Legendenaren und fast Mythologischen neigenden Mentalität als Führer denkbar ist, daß er noch als Feldherr und Diktator mitten in der Romantik steht, ein Gefühlsmenschen ist. Das mag, rein menschlich, noch so sympathisch sein — in politischer Beziehung wird man aber die Gefahr nicht übersehen dürfen, daß sein Gefühl, das keinerlei Kontrolle unterliegt, eines Tages mit ihm durchgehen könnte. Man erinnert sich noch, wie er erst vor wenigen Wochen drohte, das „Dinnerparlament“ wie einen „dreißigen Bumm“ zu zertreten! Damals machten seine Worte den Eindruck eines schwerkranken, geistig überanstrengten Mannes — diesmal wirkten sie vollkommen ruhig, sie waren von einer wehmütigen, derben Note durchsetzt, die man in der Ansprache eines alten Soldaten, der 10 Jahre nach dem Kriege mit seinen ehemaligen Waffengefährten Erinnerungen austauscht, wohl begreift. Die letzten Wochen scheinen Piłsudski gut bekommen zu haben — er ist, nach äußeren Anzeichen zu schließen, wieder auf der Höhe. Wer gesehen hat, wie er sich an jenem Sonntag in Wilna zu beherrschen verstand, der wird an seiner Nervenkraft nicht zweifeln können.

Piłsudski hat seinen Legionären nichts von seinen Plänen verraten — desto intensiver wird er sie im stillen vorbereiten. Das gilt wohl weniger in außen- als in innerpolitischer Beziehung. Denn in welches Stadium der Konflikt mit Litauen auch kommen mag — daß Piłsudski in absehbarer Zeit den Marsch auf Kowno befehlen wird, ist kaum anzunehmen. Er hat es allmählich gelernt, auf internationale Bindungen Rücksicht zu nehmen, so daß er sich nun kaum entschließen dürfte, seine Legionäre zu bitten, ihm Kowno als Ostergeschenk darzubringen, wie er es einst in bezug auf Wilna getan hat. Dabei muß man, ohne auf die juristische Seite dieser Frage einzugehen, feststellen, daß Piłsudski mit dem Ausruf „Wilna ist polnisch“, den er unter nichtendendwollendem unerhört begeisterten Beifall der Legionäre vorbrachte, durchaus Recht hat. Man sehe von der Tradition Wilnas in der polnischen Geschichte ab, obwohl man Beweisen dafür auf Schritt und Tritt in den Straßen Wilnas begegnet. Aber entscheidend ist die Tatsache der überwiegenden polnischen Bevölkerungsmehrheit dieser Stadt, die von Waldemaras erst kürzlich zur litauischen Landeshauptstadt erhoben worden ist. Soll die Nationalitätenfrage in Betracht gezogen werden, dann müßten eher als die Litauer, die kaum 2 Prozent der Bevölkerung betragen und in der Stadt selbst garnicht zum Vorschein kommen, schon die Juden befragt werden, zu wem sie gehören wollen. Wir taten es — und erfuhren,

daß sie Polen mit seiner westlichen Orientierung immer noch der diktatorischen Herrschaft Woltemaras vorziehen. Man hat in polnischen Kreisen den Gedanken einer Autonomie für Wilna erwogen — man wird ihn als einen Versuch billigen, den polnisch-litauischen Konflikt für dessen friedliche Beilegung keine Möglichkeit besteht, zu überbrücken und damit die Gefahr einer kriegerischen Lösung zu bannen. Rein sachlich genommen, besteht aber für eine Autonomie kaum eine Voraussetzung.

Pilsudski wird mit der Ausarbeitung eines Feldzugsplanes gegen Litauen wohl nicht beschäftigt sein — schon deshalb nicht, weil es zur Befestigung Litauens solcher strategischer Vorbereitungen erst gar nicht bedarf. Man wird diesmal die vernünftige Haltung des Warschauer Außenministeriums, das unter gänzlicher Beiseitehaltung irgendwelcher Prestigerücksichten auf die verschiedenen litauischen Notizen und Vorschläge eingeht, um so eher mit den persönlichen Ansichten Pilsudskis identifizieren dürfen, als bekannt ist, daß er im Sinne seiner Ankündigung, „die Außenpolitik werde in seiner Hand ruhen“, lebhaften Anteil an der Politik des Außenministeriums Litauens gegenüber nimmt. Polen überläßt die Entscheidung dem Völkerbund und tut das ruhigen Herzens, denn alle Chancen liegen auf der polnischen Seite. Veragt jedoch der Völkerbund — dann ist Überraschungen, die angesichts der unsicheren politischen Lage in Polen immerhin nicht ganz ausgeschlossen sind, das Tor geöffnet.

Anders steht es mit den innerpolitischen Fragen. Hier wird es schon keine Überraschung mehr sein, wenn Pilsudski zu Beginn der Herbstsession dem Parlament seine Verfassungsreform vorlegen wird. Worin sie bestehen soll, ist heute in großen Zügen bekannt: Erweiterung der Macht des Staatspräsidenten, auf welchen Posten Pilsudski selbst zu reflektieren scheint (an Stelle der bisherigen Wahlbarkeit des Staatsoberhauptes durch das Parlament soll die Wahlbarkeit durch das Volk treten — und Pilsudski hat sich erst kürzlich als den populärsten Mann in Polen bezeichnet), ferner die Abschaffung der Verantwortung der Regierung dem Parlament gegenüber, und, was sich daraus ergibt, die Einschränkung der parlamentarischen Rechte auf ein Minimum.

Das demokratische Lager wird im parlamentarischen Kampfe gegen diese Pläne einen schweren Stand haben. Davon zeugt schon jener Wilnaer Schwur der Legionäre, daß sie ihren Marschall mit allen Kräften bei der Schaffung einer neuen Verfassung unterstützen werden. Die Leute um Pilsudski haben vergessen, daß nur das Parlament das Recht hat, die Verfassung zu ändern, aber man wird sich darüber nicht täuschen können, daß die Legionäre und das Militär unter den gegebenen politischen Umständen in Polen tatsächlich die Macht besitzen, jede von Pilsudski gewünschte Verfassungsänderung durchzuführen, wenn sie vom Parlament abgelehnt werden sollte. „Mit Dir auf Leben und Tod, Kommandant!“ — das war der dominierende Ruf auf der Wilnaer Legionärentagung, und er bleibt auch für die nächste Zukunft charakteristisch für die politische Lage in Polen.

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union. 500 fremde Parlamentarier in Berlin.

Berlin, 21. August. Zu der Konferenz der interparlamentarischen Union, die vom 23. bis 27. August im Reichstagsgebäude tagen wird, sind außer 71 deutschen Parlamentariern bisher 474 Mitglieder fremder Parlamente angemeldet. Am stärksten wird Ungarn mit 68 Parlamentariern vertreten sein, dann folgen Rumänien mit 54 und Polen mit 45.

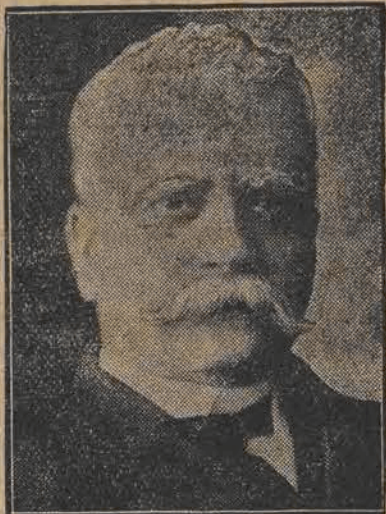
Die Interparlamentarische Union, entstanden aus einer Beratung, die im Jahre 1888 in einem Pariser Hotelzimmer zwischen englischen und französischen Journalisten über die internationale Förderung des Schiedsgerichtsgebändens abgehalten wurde, zählte vor dem Weltkrieg bereits 26 Landesgruppen mit 3500 Mitgliedern und hat sich in der Nachkriegszeit im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Weltparlament erweitert, dem Vertreter fast aller Länder der Welt angehören. Ueber 600 Parlamentarier aus allen Ländern werden sich vom 23. bis 29. August im Reichstag versammeln, um von der internationalen Zusammenarbeit der Parlamentarier Zeugnis abzulegen. Welche Bedeutung der Arbeit dieses überstaatlichen Parlaments — obwohl seine Beschlüsse rechtlich niemanden binden können — beizumessen ist, beweist vor allem die Tatsache, daß die beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 auf die Initiative der Union zurückzuführen sind. Darüber hinaus sei noch bemerkt, daß sich die Union mit dem Gedanken, der heute im Kelloggspakt seinen Ausdruck findet, bereits im Jahre 1924 auf einer Konferenz in Bern befaßt hat.

Die Beratungen der diesjährigen Konferenz sind drei höchst aktuellen Fragen gewidmet: 1. Der gegenwärtigen Entwicklung des parlamentarischen Systems; 2. dem Problem der Ein- und Auswanderung und 3. der Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten. Dazu tritt dann noch eine allgemeine Aussprache über die weltpolitischen Fragen. Gerade die Tatsache, daß die Erörterungen der Interparlamentarischen Konferenz nicht ohne Rückwirkung auf ihre, den verschiedensten Staaten angehörende, Teilnehmer bleiben werden, und daß die Beteiligten ihrerseits in ihren Parlamenten für die Verständigung und den Ausbau der Beziehungen unter den Völkern arbeiten werden, muß allerseits Veranlassung geben, in den nächsten Tagen mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen der Weltparlamentarier im Reichstag zu folgen.

Die Wahlen in Griechenland.

**Venizelisten stürmen Wahllokale. — Pangalos schießt in die Menge.
Das vorläufige amtliche Wahlergebnis.**

Athen, 21. August. Die Wahlen in Griechenland nahmen trotz der scharfen Vorsichtsmaßnahmen der Regierung in Athen einen stürmischen Verlauf. Am Sonntag in den frühen Morgenstunden griffen Venizelisten ein Wahllokal des Generals Pangalos an. Während des Ansturms wurde auf beiden Seiten mit Revolvern gefeuert. Sechs



Venizelos
der Sieger bei den griechischen Parlamentswahlen.

Angriffe wurden schwer verletzt. Es wird behauptet, der frühere Diktator Pangalos habe persönlich auf die Massen geschossen. Von Venizelisten wurde weiter ein Wahllokal



General Pangalos
der bei den griechischen Wahlen eine vollständige Niederlage erlitt

Raphandaris gestürzt. Einige Parteifreunde von Raphandaris sowie Raphandaris selbst wurden arg verprügelt. Raphandaris richtete darauf an Venizelos ein Protestschreiben, in dem er sagt, die Art der Durchführung der Wahlen sei eine Schande für die Republik.

Athen, 21. August. Das vorläufige amtliche Ergebnis der griechischen Wahlen ergibt für die Anhänger Venizelos 228 Sitze, für die anderen Parteien nur 22 Sitze im griechischen Parlament.

Eine internationale Scheckfälscherbande verhaftet.

Berlin, 21. August. Wie Berliner Abendblätter melden, ist es der Kriminalabteilung der Deutschen Bank zusammen mit der Kriminalpolizei gelungen, eine große internationale Fälscherbande, die seit Jahren ihr Unwesen treibt, festzunehmen. Der Deutschen Bank gelang es zum erstenmal mit der Bande in Beziehungen zu kommen, als am 26. Juli bei ihrer Zweigstelle in München ein äußerst elegant gekleideter Herr mit einem Kreditbrief der Yokohama Specie Bank, der auf 5800 englische Pfund lautete, und auf den Namen Iwano Alessi ausgestellt war, 1000 englische Pfund abhob. Am nächsten Tage erschien der gleiche Mann bei der Deutschen Bankfiliale in Nürnberg und verlangte 1500 Pfund. Um den Kreditbrief recht vertrauenswürdig zu gestalten, war das Datum der vortägigen Abhebung auf drei Wochen zurückdatiert. Dabei hatte die Bande vergessen, daß sie bereits um die Echtheit des Kreditbriefes zu beweisen, eine fingierte Abhebung in Yokohama hatte eintragen lassen, die verheerend auf Ende Juni datiert war. Dadurch wurde der Beamte der

Bank stutzig und ließ die Papiere prüfen. Alessi, der seinen Paß zur Legitimierung abgegeben hatte, fühlte das Mißtrauen, ließ sich den Paß zurückgeben und entflo. Die Deutsche Bank, die nunmehr die Fälschung entdeckte, verständigte die Kriminalpolizei, bei der gleichfalls eine Mitteilung eingelaufen war, daß am selben Tage bei der Dresdner Bank ein Herr erschienen war, der mit einem mexikanischen Kreditbrief auf den Namen Ruibio Caseriet ausgestellt war und der 4000 Dollar verlangte. Diesem Kunden zahlte man 1500 Dollar aus und gab ihm ein Scheckbuch. Der Mann verschwand ebenfalls. Unter Mitwirkung des Prokuristen Haffi konnte Alessi in einem italienischen Restaurant festgenommen werden. In Frankfurt gelang es, den zweiten Betrüger in einem Postamt zu verhaften. Es ist der 56 jährige Ugo Marchesini aus Florenz. Auch der dritte Gauner, Alfredo Palmeri, konnte gestellt werden. Der Kreditbrief, mit dem die Bande in Deutschland arbeitete, war ein echter Kreditbrief, der allerdings bereits ausgenutzt war.

Das französisch-britische Flotten- Übereinkommen.

London, 21. August. Wie Reuter erfährt, werden die in einzelnen Kreisen verbreiteten Andeutungen, daß das britische Flottenübereinkommen irgendeine dunkle Bedeutung habe, in gut unterrichteten (?) Kreisen scharf zurückgewiesen. Man erklärt, daß das Übereinkommen angeblich einen Schritt nach vorwärts bedeute und daß es sich nicht um ein Übereinkommen zwischen Frankreich und Großbritannien allein handle, sondern daß dieses Übereinkommen nur in Kraft treten kann, wenn die anderen Mächte, die der Seeabrüstungskommission angehören, ebenfalls beitreten. Der Wortlaut des Übereinkommens sei den anderen in Betracht kommenden Mächten mitgeteilt worden und die Vereinigten Staaten haben Aufklärung über einige Punkte erbeten, über die nunmehr seitens der britischen Regierung eine Antwort erteilt worden ist. Zu den Klagen darüber, daß das Abkommen nicht veröffentlicht wird, wird mitgeteilt, daß von einer Veröffentlichung Abstand genommen worden sei, um eine gewisse Elastizität zu gewährleisten, die nicht möglich gewesen wäre, wenn die Bestimmungen bekannt gegeben worden seien.

Die Gegensätze innerhalb der Kuomintang.

Die Entlassung und Bestrafung des Außenministers Mang gefordert.

Paris, 21. August. Die Mitglieder der Kuomintang von Hankau haben, wie die Agentur Indopacific aus Schanghai meldet, gegen Minister Mang einen Protest nach Nanjing gerichtet. Sie fordern die Entlassung und Bestrafung Mangs mit der Begründung, daß Mang durch Unterzeichnung des Abkommens zur Regelung des Nanjing-Zwischenfalls China erniedrigt und die Souveränität Chinas verkauft habe.

Wiederaufnahme der Sowjet- propaganda in China.

Paris, 21. August. Die Agentur Indopacific meldet aus Schanghai, daß die Sowjets 370 000 Dollar für Propagandazwecke nach Schanghai abgesandt haben sollen.

General Tschangtsai erkrankt.

Berlin, 21. August. Nach Meldungen aus Schanghai ist General Tschangtsai dort erkrankt und hat Aufnahme im städtischen Spital von Schanghai gefunden. Die Ärzte des Hospitals hoffen, ihn in kurzer Zeit wieder herstellen zu können.

Neue Angriffe auf die ostchinesische Eisenbahn.

London, 21. August. Wie Reuter erfährt, sind aus chinesischen Quellen Meldungen nach London gelangt, wonach kleine Abteilungen mongolischer Kavallerie Angriffe gegen die ostchinesische Eisenbahn unternommen haben.

Hoovers Nachfolger ernannt.

Washington, 21. August. Präsident Coolidge nahm das Rücktrittsgesuch des bisherigen Handelssekretärs Hoover an und ernannte zu seinem Nachfolger William F. Whiting, einen langjährigen persönlichen Freund und Leiter der Whiting Paper-Company in Holyoke (Massachusetts).

Feuer in einem Schulschiff.

Hamburg, 21. August. Am Dienstag vormittag entstand beim Abbrennen von Netzen in der Segellammer des im Dock von Blohm & Voß liegenden Schulschiffes „Großherzogin Elisabeth“ ein Feuer. Die Feuerwehr ist mit einer Schlauchleitung tätig, um den Brand zu löschen. Die Feuerwehrleute mußten infolge starker Rauchentwicklung mit Rauchhelmen und Gasmasken in den brennenden Schiffsraum eindringen. Der Sachschaden dürfte ein bedeutender sein.

Opfer der Berge.

Zinal (Schweiz), 21. August. Eine Touristengesellschaft hat auf einem Gletscher am Grat des Besso die Leichen der beiden Alpinisten Lenbach und Reynold aus Le Chateau gefunden. Die Leichen wurden nach Zinal transportiert. Man nimmt an, daß die beiden Alpinisten von dem heftigen Gewittersturm überrascht wurden, der am Mittwoch über die Gegend hinwegzog. Die beiden Vermissten waren Studenten der Neuenburger Universität.

Tagesneuigkeiten.

Um die Wiedererlangung der Unterstützungen für 3156 Arbeitslose.

Ein Schreiben des Magistrats an das Arbeitsministerium.

Im Zusammenhange mit der Verordnung des Ministers für Arbeit und öffentliche Fürsorge vom 31. Juli dieses Jahres, wonach einer großen Anzahl von Arbeitslosen unserer Stadt die Unterstützung entzogen werden soll, wandte sich der Magistrat mit folgendem Memorial an den Arbeitsminister: Im Sinne der im Einverständnis mit dem Finanz- und Innenministerium herausgegebenen Verordnung des Ministers für Arbeit und öffentliche Fürsorge, die uns durch den Bezirksvorstand des Arbeitslosenfonds mit dem Schreiben vom 2. August 1928, 3247/A zur Kenntnis gebracht wurde, sind auf dem Gebiete der Lodzger Wojewodschaft zahlreiche Arbeitslose, die eine Familie mit drei Personen besitzen, entlassene Militärpersonen, sowie reduzierte Staatsbeamte der Unterstützung verlustig gegangen. Da diese Personen in der Zahl von 3156 dadurch jede Mittel zum Lebensunterhalt verloren haben, der Magistrat der Stadt Lodz aber alle diese Arbeitslosen auch nicht beschäftigen kann, wenden wir uns an den Herrn Minister mit der dringlichen Bitte um gütige Erledigung des Gesuches der Kreiscommission der Berufsverbände in Lodz vom 20. August 1928, 65/3. 28 in Sachen der Wiedererlangung des Unterstützungsrechtes für diejenigen Personen, für die die staatliche Unterstützung das einzige Mittel zum Lebensunterhalt darstellt und die nicht durch eigene Schuld arbeitslos geworden sind.

Fortsetzung des Streiks in der Widzewer Baumwollmanufaktur. Gestern fand vor dem Fabrikgebäude der Widzewer Baumwollmanufaktur eine Versammlung der streikenden Arbeiter statt, auf der der Beschluß gefaßt wurde, den Streik fortzusetzen, bis die gestellten Forderungen erfüllt sind und bis alle Arbeiter, die sich an dem Streik beteiligt haben, wieder aufgenommen wurden. (p)

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit in Polen. Nach Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes wurden in der Zeit vom 4. bis 11. August d. J. 95 672 Arbeitslose, darunter 25 564 Frauen registriert. Im Verhältnis zur vergangenen Woche ist ein Abgang von 3005 Personen zu verzeichnen.

Die Tapezierer in den Streik getreten. Die Sektion der Tapezierer beim Arbeiterverband der Holzindustrie beschloß in einer Versammlung, eine Erhöhung der Löhne um 40 Prozent und Regelung der Arbeitsbedingungen zu verlangen. Der Antworttermin war am Montag abgelaufen. Da die Arbeitgeber diesen Forderungen nicht stattgaben, traten die Tapezierer heute in den Ausstand. Gleichzeitig wandte sich der Klassenverband an den Arbeitsinspektor mit der Bitte, eine gemeinsame Konferenz einzuberufen. Falls der Streik nicht beigelegt werden sollte, so beabsichtigen die Tischler, die ebenfalls Forderungen stellen wollen, den Streik durch Arbeitsniederlegung zu unterstützen. (p)

Das Schuljahr beginnt am 3. September. Wie uns das Lodzger Schulratorium mitteilt, wurde der Beginn des Schuljahres 1928-29 in den Volks- und Mittelschulen auf den 3. September festgesetzt. (p)

Organisierung eines kadiischen Krankenhauses. Die Gesundheitsabteilung des Magistrats ist laut Art. 24 des Staatspräsidenten der Republik über das Spitalwesen zur Organisierung eines Krankenhauses getreten. Im Arbeitsbereich dieses Rates wird die Abgabe von Gutachten, betreffend die Krankenhäuser, besonders aber des Budgets und die Wirtschaft der Spitäler, die Krankengebühren usw. sein. Im Sinne dieser Verordnung werden dem Rat angehören: der Stadtpräsident oder sein Vertreter als Vorsitzender, der Leiter des Gesundheitsamtes der Wojewodschaft sowie die Chefsärzte der städtischen Krankenhäuser.

Das Zivilstandesamt des Magistrats wandte sich an die Krankenkasse mit der Bitte um Ueberwendung von monatlichen Bezeichnungen der lebenden Schichten der nicht, christlichen Konfession, sowie der folgenden Sekten: Baptisten, Adventisten, christliche Desidenten, Bibelforscher, evangelische Christen, Evangelisch-Reformierte sowie Konfessionslose. Diese Angaben sollen zur Registrierung der natürlichen Bevölkerungsbewegung dienen.

Die Verwaltung des Verbandes der Erdarbeiter ihres Amtes enthoben. Wie wir bereits berichteten, hat der Kassierer der Abteilung für die Saisonarbeiter beim Angestelltenverband der gemeinnützigen Anstalten Jakubowski einen Einbruchsdiebstahl in das Verbandslokal begangen und 5000 Zloty unterschlagen, die für den Bau eines Verbandsheuses gesammelt worden waren. Im Zusammenhang damit fand gestern eine Sitzung des Präsidiums des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten statt, auf der festgestellt wurde, daß, obgleich Jakubowski das Recht zu haben, für den Verband die Gelder einzukassieren, die Verwaltung der Abteilung ihm doch nicht größere Summen hätte anvertrauen sollen, sondern sie in der Bank hinterlegen und von Jakubowski von Zeit zu Zeit eine Rechnungsvorlage fordern. Daher beschloß die Verwaltung des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten, die Verwaltung der Abteilung der Saisonarbeiter ihres Amtes zu entheben und an deren Stelle eine vorläufige Kommission bestehend aus den Herren Kowalski, Majak und Jordan mit der Verwaltung zu betrauen. (p)

Bei der Abnahme von postlagernden Briefen wird ein Personalausweis verlangt. Der Postdirektor ordnete an, daß bei der Herausgabe von postlagernden Briefen unbedingt die Vorweisung eines mit einem Bilde versehenen

Ausweises verlangt wird. Diese Anordnung soll verhüten, daß die Briefe in unrechte Hände geraten, was in der letzten Zeit sehr oft vorgekommen ist. (p)

Im Gericht müssen die Mäntel abgelegt werden. In den Gerichten wird die Erneuerung eingeführt, daß alle, die einen Verhandlungsaal betreten, die Oberkleidung abzuliegen haben. Zu diesem Zweck werden bei allen Gerichten Kleiderablagen geschaffen. (p)

Die Verfilmung von Lodz in vollem Gange. Wie wir erfahren, führt die Gesellschaft „Trasfilm“ weiterhin die Herstellung des großen Films durch, der die Lodzger Industrie illustrieren soll. Gestern hat der bekannte Operateur Malczewski in Assistenz Dr. S. Promin, dem Leiter der Filmabteilung des Außenministeriums, Aufnahmen in den Werken der Widzewer Baumwollmanufaktur durchgeführt und zwar mit Hilfe von elektrischen Lampen. Verfilmt wurden die imponierenden Räume der Spinnereien, der Appretur, des Elektrizitätswerks, der Färberei, des Maschinenteils usw. Unabhängig davon wurden auch Aufnahmen einer ganzen Reihe von Handels- und Transportinstitutionen vorgenommen. (p)

Ein Bauerngut eingekerkert. In Zygmuntow, Gem. Puczniew, Kreis Lodz, brach in dem Anwesen des Bauern Wilhelm Schulz aus bisher unaufgeklärter Ursache ein Feuer aus, das sich mit solch rasender Schnelligkeit ausbreitete, daß trotz der Bemühungen der Dorfeinwohner an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Das Wohnhaus und der Stall, der dicht an das Haus angrenzte, wurden ein Raub der Flammen. Die Scheune konnte gerettet werden. (p)

Unfall bei der Arbeit. Auf der Verladestation des Chojner Bahnhofes war der 25 Jahre alte Jakob Milczarek, Marynska 42, mit dem Verladen von Brettern beschäftigt. Plötzlich gab ein Stoß Bretter nach und begrub den Arbeiter unter sich. Der Verunglückte trug arge Verletzungen davon. — Der bei der Renovierung in der Nowomiejska 15 beschäftigte 21 Jahre alte Czesław Stawowski, wohnhaft Solna 6, stürzte aus der Höhe des ersten Stockes auf die Straße herab. Er erlitt schwere Verletzungen. (p)

Ueberfahren. Der Cymera 10 wohnhafte 38 Jahre alte David Zanger stürzte in der Wschodnia 26 vom Wagen und geriet unter die Hinterräder desselben. Er erlitt so erhebliche Verletzungen am Kopf, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. — Der 42 Jahre alte Israel Hecht wurde in der Kliniskiego 60 von einem Auto überfahren, wobei er schwere Verletzungen erlitt. (p)

Ueberfallen. Die obdachlose 26 Jahre alte Eva Tera wurde in der Nowata 20 von einem unbekannten Manne überfallen, der ihr mit einem stumpfen Gegenstand 7 erhebliche Wunden am Körper beibrachte. (p)

Da werden Weiber zu Hyänen. In der Zielonastr. 5 spielte sich vorgestern abend eine blutige Begebenheit ab. Zwischen den Prostituierten Mela Andrzejewska und Wanda Gentschel kam es zu einem Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Dabei versetzte die Wanda Gentschel ihrer Gegnerin mit einem stumpfen Gegenstand einen solchen Schlag auf den Kopf, daß diese blutüberströmt zusammenbrach. Die Gentschel wurde nach dem Kommissariat gebracht. Dort erklärte sie, sie habe die Andrzejewska deshalb geschlagen, weil sie ihr während ihres gemeinsamen Aufenthaltes im Krankenhaus eine Handtasche gestohlen hatte. (p)

Ein Vatermörder. Wegen Vatermordes hatte sich gestern der 19 Jahre alte Edmund Lehmann aus dem Dorfe Bilen, Gem. Puczniew, zu verantworten. Der Vatermörder hatte seinen Vater, Gustav Lehmann, mit einer Eisenklinge erschlagen. Sofort nach der Mordtat lenkte er den Veracht auf seinen Bruder Adolf ab, doch bekannte er sich schließlich selber zur Tat. Er wurde zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrifauer 307; S. Hamburg, Główna 50; B. Głuchowski, Narutowicza 4; J. Sittewicz, Kopernika 26; A. Charemska, Pomorska 10; A. Potasz, Plaż Koscielny 10.

Dreister Raubüberfall.

Am Montag abend, gegen 10 Uhr, kam nach dem 1. Polizeikommissariat in der Brzezinska die 38 Jahre alte Martha Nowak, wohnhaft Gorna 14 und erklärte, daß sie von einem Banditen überfallen worden sei. Vor einiger Zeit hatte sie einen kleinen Kolonialwarenladen verkauft und eine größere Summe dafür erhalten. Sie war bei Bekannten in der Lutomerzka zu Besuch, bei denen auch der ihr bekannte 21 Jahre alte Zygmunt Chmurski, wohnhaft in der Brzezinska 158, weilte. Während der Unterhaltung hatte sie von dem Verkauf des Ladens und von ihren Absichten für die Zukunft erzählt und 600 Zloty, einen Teil des Erlöses, gezeigt. Als sie sich auf dem Nachhauseweg in der Nähe der Volksschule befand, habe ihr plötzlich ein Mann den Weg verstellt, in dem sie sofort Chmurski erkannte. Mit vorgehaltenem Revolver habe er die Herausgabe des Geldes verlangt. Nachdem sie ihm die 600 Zloty eingehändigt hatte, habe sich der Bandit entfernt und gedroht, daß er sie ermorden werde, wenn sie der Polizei Anzeige erstatte. Auf Grund dieser Aussagen wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Einige Polizeibeamte begaben sich nach der Wohnung Chmurskis, wo er bei seinen Eltern wohnt. Man wollte den Hauswärtin, der an die Tür klopfte und Einlaß begehrte. Als geöffnet wurde, drangen die Polizisten ein. Chmurski schlief bereits. Er mußte aufstehen, worauf eine Revision der Wohnung vorgenommen wurde. Unter dem Kopfkissen fand man einen Trommelrevolver, doch war von dem Gelde keine Spur zu finden. Chmurski bekannte sich nicht schuldig. In Fesseln gelegt wurde er nach dem Untersuchungsamt gebracht und nach einer Voruntersuchung in das Gefängnis in der Kopernika eingeliefert. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Bier Selbstmorde an einem Tage.

Die Niedziana 5 wohnhafte 46 Jahre alte Theresia Till nahm vorgestern abend in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit zu sich. Die Hausgenossen benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt sofort Gegenmaßnahmen anwandte und die Lebensmüde nach dem Krankenhaus überführen wollte. Unterwegs verstarb sie aber, weshalb die Rettungsbereitschaft die Leiche nach dem städtischen Prospektorium brachte.

In der Konstantynowska 37 versuchte ein unbekannter Mann im Alter von 33 Jahren seinem Leben durch Einnehmen von Karbolsäure ein Ende zu bereiten. In hoffnungslosem Zustande wurde der Lebensmüde nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführt.

Der Pientna 34 wohnhafte Zygmunt Furmanczyk nahm gestern, als er sich allein in der Wohnung befand, ein größeres Quantum Essigessenz zu sich. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeigerufen, deren Arzt Gegenmaßnahmen anwandte. Dabei versuchte der Lebensmüde eine zweite Flasche Essigessenz einzunehmen, doch konnte er daran gehindert werden. Er wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Radogoszezer Krankenhaus überführt.

Im Torwege in der Kliniskiego 135 wollte der Jakuba 13 wohnhafte Josef Włodarczyk seinem Leben ein Ende machen, indem er in betrunkenem Zustande Essigessenz zu sich nahm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn in sehr bedenklichem Zustande nach dem Radogoszezer Krankenhaus. (p)

In dem Dorfe Dombrowice, Gemeinde Bielary, verübte der 70 Jahre alte Antoni Kamiński Selbstmord, indem er sich an einem Strich erhängte. (p)

Sport.

Schiedsrichter Natowski legt das Amt eines Schiedsrichters nieder!

Die Ausschreitungen und Skandaliszenen bei dem Spiele Touring — L. Sp. u. T. wurden in unserer gestrigen Ausgabe behandelt. Es kam leider im Umkleiraum mehrmals zu einer Auseinandersetzung, im Laufe derer der Spieler der Touristen Włodarczyk den Schiedsrichter Natowski tätlich angriff.

Es ist dies eine durchaus scharfsinnig zu beurteilende Tat. Wir hoffen, daß sich die Fußballbehörde dieser Angelegenheit annehmen wird.

Wie wir noch hierzu erfahren, hat Schiedsrichter Natowski daraufhin seine Demission eingereicht und bereits seinen Schiedsrichterausweis dem Schiedsrichterkollegium überhandt. (e—s)

Die Rundfahrt durch Polen.

Bekanntlich veranstaltet der „Przegląd Sportowy“ eine Radrundfahrt durch Polen. Melbeschluß ist der 25. September. Unter anderem haben bereits ihre Teilnahme zugesagt: Lange und Walowiec (Lodz).

Lebhaft interessieren sich auch die Fahrradfabriken für diese Veranstaltung. Die Firma „Demondi“ — Lipinski spendet für jeden Teilnehmer, der das Rennen auf „Demondi“ beendet, eine Rennmaschine ohne die Placierung des Teilnehmers zu berücksichtigen. Ähnliche Preise hat die Marke Jawadski ausgesetzt.

Fußball-Weltmeisterschaft.

Die vom Internationalen Fußball-Verband beschlossene regelmäßige Durchführung einer Fußball-Weltmeisterschaft wird in Kürze den dafür eingesetzten Ausschuss beschäftigen, dem die Aufgabe zufällt, praktische Vorschläge zur Durchführung der Weltmeisterschaft auszuarbeiten. In welcher Form sich diese Kämpfe abspielen werden, darüber herrscht im großen und ganzen schon ziemlich Klarheit. Der riesige Apparat, der für diese Kämpfe aufgebaut werden muß, erfordert natürlich zeitlich erhebliche Ausdehnung, so daß für die Durchführung einer Weltmeisterschaft zwei Jahre benötigt werden würden. Um die einzelnen Nationalverbände nicht allzu sehr zu überlasten, ist außerdem immer eine Ruhepause von einem Jahr nach jeder Weltmeisterschaft vorgesehen, so daß eine Entscheidung also alle drei Jahre fallen würde. Zur Vereinfachung des Systems werden die teilnehmenden Länder in acht Gruppen wie folgt eingeteilt: Gruppe 1: Skandinavien und Finnland; Gruppe 2: Estland, Lettland, Litauen; Gruppe 3: Spanien, Frankreich, Belgien, Holland; Gruppe 4: Deutschland, Schweiz, Tschechoslowakei, Polen; Gruppe 5: Ungarn, Österreich, Jugoslawien, Italien; Gruppe 6: Rumänien, Türkei, Griechenland, Bulgarien; Gruppe 7: Afrika; Gruppe 8: Amerika.

Die Vorspiele in den einzelnen Gruppen mit Hin- und Rückspiel sind innerhalb des ersten Jahres zu erledigen. Die Gruppensieger bestreiten dann die Endkämpfe, die an einem Orte stattfinden sollen.

Der Stand des Schachturniers in Bad Rissingen.

Bad Rissingen, 21. August. Am Dienstag gab es beim großen Schachturnier in Bad Rissingen folgende Ergebnisse: Es siegten Capablanca gegen Bogoljubow, Euwe gegen Mieses, Nimzowitsch gegen Tarrasch, Tartak-

Lower gegen Marshall. Remis wurden die Partien: Pates gegen Spielmann, Reti gegen Rubinstein. Der Stand war am Dienstagabend folgender: Bogoljubow 6½ Punkte, Capablanca 6, Eume 6, Rubinstein, Spielmann, Nimzowitsch, Tartakower und Marshall 4½, Reti 4, Tarrasch 3½, Pates 3, Miez 2½ Punkte. Daß die Holländer mit der Olympiade ein recht gutes Geschäft gemacht haben.

Nachkänge zu dem Ständematch Wisla—L.A.S.

Einer Warschauer Meldung zufolge, ist die Entscheidung des Spiel- und Disziplinarausschusses in der Angelegenheit des Ständematch Wisla—L.A.S., die wir kürzlich veröffentlichen, noch gar nicht endgültig. Zumal Wisla einen Protest eingebracht haben soll, in dem der Krakauer Verein für sich ein Valcover beansprucht. Weiter heißt es in dieser Meldung, daß der Spiel- und Disziplinarausschuß sein endgültiges Urteil in dieser Angelegenheit auf der nächsten Sitzung der Liga fällen wird.

Die L.A.S. Agentur ist wiederum anderer Meinung. Sie behauptet, daß der Liga überhaupt noch kein Be-

richt des Schiedsrichters zugegangen sei und daß alle Zeitungsberichte, die besagten, daß die noch zu spielenden 26 Minuten auf keinen Fall in Warschau nachgespielt werden dürfen. Uebrigens habe die Liga noch keinen Beschluß gefaßt, dieser soll erst nach Eingang des Berichtes des Schiedsrichters oder auf einen Protest Wislas hin gefaßt werden.

Man kann gespannt sein, wie dieser in Polen einzigartige Fall erledigt werden wird, sicher ist jedenfalls, daß die 26 Minuten nachgetragen und der Sieger gegen L.A.S. ausgerufen werden muß.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer Straße 109, eine Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich.

Frauenaktion Lodz-Zentrum. Die Versammlung der Frauenaktion findet heute Mittwoch nicht statt. Nächste Zusammenkunft der Frauen nächste Woche Mittwoch, den 29. August.

Lodz-Zentrum. Sitzung Vertrauensmänner. Freitag, den 24. August, findet eine Sitzung aller Vertrauensmänner statt. Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Vertrauensmänner Pflicht. Der Obmann.

Lodz-Geb. Heute, Mittwoch, den 22. August, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Bednarke 10, die ordentliche Vorstandssitzung statt, zu welcher auch die Parteimitglieder eingeladen werden. Um pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Sitzung, Lodz-Nord. Am Sonntag, den 26. August, um 9½ Uhr früh, findet im Lokale, Kietera 18, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Wahl eines neuen Vorstandes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Generalversammlung zu erscheinen. Beim Eingange müssen die Mitgliedsarten vorgezeigt werden.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Ortsgruppe Neu-Flotow. Heute, Mittwoch, den 22. August, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Cyganke 14, eine Zusammenkunft des Jugendbundes zwecks Besprechung zukünftiger Arbeit statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Verantwortlicher Schriftleiter: I. V. Otto Heide, Herausgeber: Ludwig Kutz, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

LUNA-PARK

■ Vergnügungspark des Polnischen Olympischen Komitees. ■
Dombrowski-Platz, Ecke Narutowicz-Straße
bleibt in Lodz nur kurze Zeit. Geöffnet täglich bis 12 nachts
Ungewöhnliche Darbietungen. — Bisher nicht gesehene Attraktionen.
Ausgezeichnete Musik.

OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi ogłasza konkurs na dostawę dla potrzeb instytucyj miejskich:

300 sztuk kocy,
200 kilogramów pierza 1-go gatunku,
200 sztuk materaców.

Oferty uprasza się składać w Wydziale Gospodarczym, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 36, w terminie do dnia 25 sierpnia 1928 roku.

Wzory kocy i pierza uprasza się nadesłać równocześnie z ofertą, natomiast wzory materaców obejrzone zostaną na miejscu wskazanem przez oferentów.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Ost.

Am Sonntag, den 26. August, veranstalten wir im Garten des Herrn G. Henschke, Dols, Smutna 10, ein

Sternschießen

und für Frauen Hahnschlagen. Büfett am Platz. Musik. Durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen. Entree gegen eine freie Spende. 5 Minuten Gang über die Spornstraße von den Tramlinien Nr. 4 und 1.

Gut u. vorteilhaft

beden Sie Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei

K. Wihan

Inhaber Em. Scheffler

Lodz, Główna 17.

Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

ist nach Polen zurückgekehrt.

Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Koniuszki 1, Tel. 9-97.

Ein Junge

15—16 Jahre alt, für die Strickerie gesucht. Główna Nr. 49, Wohn. 19. 88

Achtung!

Stiefel

für die Feuerwehr und Schützen fertigen an Schuhmachermeister W. Berger, Jarmoski 19. 86

Gute Weber

auf Kordhülle werden gesucht. Zu erfahren in der Fabrik Drewnowska 77.

Es wird eine

Spulerin

gesucht bei Wajsbium, Konstantynowska 6.

Ein junger

Mann

von 18—20 Jahren, kann sich melden bei der Firma Blauflein, Włodzka 72.

Zähne

Künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Plombieren, Schmerzl. Zahnziehen. Kollisionsbehandlung gratis.

Zahnärztliches Kabinett

Londonska

51 Główna 51.
Telephon 74-93.

Saison-Ausverkauf

Letzte Woche!

Julius Rosner

Lodz, Petrikauer Strasse 98 u. 160

Deutsches Knaben- und Mädchengymnasium in Lodz,

Roscinszko-Allee 65.

Aufnahmeprüfung

am 3. September, um 9 Uhr früh.

Anmeldungen in der Gymnasialkanzlei.

Vorzulegen sind: 1) Taufschein, 2) Impfschein der zweiten Impfung, 3) Letztes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.

Petrikauer Straße Nr. 6

Heilanstalt von Keryten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 194 (am Geyerschen Ring), Tel. 22-59 (Haltestelle der Pöblanitzer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankebesuche. — Konsultation 3 Plätze. Operationen und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische Zähne, Röntgenstrahlentherapie, Elektrifizieren, Röntgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. Im Con- und Kierstegen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

TOP! Willst Du kaufen

Möbel

gute, billige, von den beschiedenen bis zu den vortrefflichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2. Tel. 43-08.

Große Auswahl verschiedener Metallbettenstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Kinematograf

Kinematograf Oświatowy

Wodny Brzoza (dąb Kozłowski)

Od wtorku, dnia 21 do poniedziałku, dnia 27 sierpnia 1928 roku włącznie.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21. w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21.
Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17. w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.

SERJA III-sza i IV-ga (zakończenie)

NĘDZNICY

(Les Misérables) Wiktora Hugo

W rolach głównych:
GABRIEL GABRIO, SANDRA MIŁOWA-NOW, JEAN TOULOUT i G. SAILLARD, PAUL JORGE.

W początkach seansów, do g. 22 audycje radiotelefoniczne.
Kina: miejsce dla dorosłych 1—70, II—60, III—30 gr.
młodzieży: I—25, II—30, III—10 gr.

Linkwinket

Mittwoch, den 22. August

Polen

Warschau 1111 m 18 Beichtes Orchesterkonzert, 20.30 Kammermusik, 22.20 Bekanntmachungen
Kattowice 422,6 m 17 Jugendkünde, 18 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik.
Kraus 566 m 12 Schallplattenkonzert, Fanfare, 17 Jugend- und Kinderkünde, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.
Sofen 544,8 m 19.05 Schallplattenkonzert, 22.40 Tanzmusik.

Umland

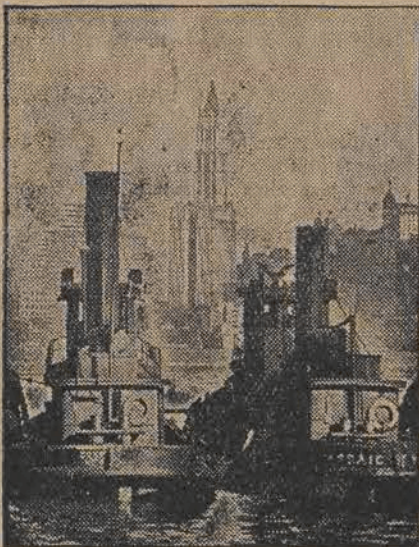
Berlin 442,9 m 11 Schallplattenkonzert, 16 Frauenfragen, 17 Jugendkünde, 17.30 Unterhaltungsmusik, 20.30 Mariel Weber, 22.30 Nachtmusik.
Breslau 522,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20.30 Sinfoniekonzert.
Frankfurt 428,6 m 15.02 Jugendkünde, 15.40 Bürgerkünde, 16.35 Konzert, 20.15 Wiener Abend.
Hamburg 394,7 m 14.05 Konzert, 17 Moritz Moszkowski, 18 Langtee, 20 Hamburger Komponisten.
Köln 283 m 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 16 Frauenkünde, 20.15 Abendkonzert, 21 Lustspiel: „Der Herr Senator“, darauf Nachtmusik.
Wein 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 18 Kinderkünde, 21.05 „Der Nachtwächter“, anschl. Abend-Tanzkonzert.

Das 9. Gartenfest zugunsten der St. Matthäikirche.

Das Gartenfest, das alljährlich zugunsten des Baufonds der St.-Matthäikirche auf Veranlassung des Herrn Konfistorialrats Pastor J. Dietrich veranstaltet wird, hat auch in diesem Jahre seine Zugkraft gehabt. Es ist in der Tat zu einem traditionellen großen Volksfest geworden. Am Sonntag nachmittag fand nun im Helenenhof das 9. Gartenfest zu diesem Zweck statt. Schon in der ersten Nachmittagsstunde brachten die Züge Hunderte von Besuchern des Festes nach dem Helenenhof, und dies trotz des unsicheren Wetters, das um diese Zeit noch herrschte. Später jedoch klärte sich der Himmel auf, so daß dann das Fest von prächtigem Sonnenschein begünstigt wurde. Der Garten war mit bunten Papierquasten aus Schönsen geschmückt. Beim Eingange wurden den Besuchern von jungen Damen und Herren Blumen und Programmzettel zum Kauf angeboten, die großen Absatz fanden. Den größten Zuspruch aber hatte sofort die Pfandlotterie. Schon nachmittags um 2 Uhr bildete sich eine lange Reihe von Inhabern der Pfandlotterielose vom Verteilungsstandort der Pfänder im großen Saale des Helenenhofes aus bis weit in den Garten hinein. Bereits um 4 Uhr waren alle Lotterielose verkauft. Im Festgarten entwickelte sich ein mit jeder Minute steigendes reges Leben und Treiben. Überall herrschte ein großer Andrang: zu den Preisscheibenschüssen, zu den Glücksrädern, zum Ballwerfen, zu den Kahnsfahrten, zum Bisset, zu den Konditoreien und vor der Konzertschüssel, in der von 2 Uhr ab die Scheibler'sche Musikkapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Thonfeld die schönsten Weisen zum Vortrag brachte. Um 5 Uhr begann die religiöse Feier. Sie wurde mit dem Vortrage der „Feierlichen Musik“ aus „Parfissal“ von Richard Wagner vom genannten Musikorchester in stimmungsvoller Weise eingeleitet. Diefem eindrucksvollen Musikvortrag folgte der gemeinsame Gesang des Liedes „Näher, mein Gott zu dir“ unter Orchesterbegleitung.

Konfistorialrat Pastor Dietrich hielt hierauf die deutsche Festansprache. Redner wies darauf hin, daß das neunte Gartenfest zugunsten des Baufonds der St.-Matthäikirche einen ganz besonderen Charakter trage und bereits im strahlenden Lichte bevorstehender großer Freude stehe. Während bei den früheren Gartenfesten die großen Schwierigkeiten, mit denen noch beim Kirchbau zu rechnen war, gewissermaßen niederdrückend wirkten, ist diesmal die nahe bevorstehende Einweihung der Kirche jenes Freudenlicht, das uns bereits heute umleuchtet. Soll doch bereits nach 2½ Monaten die St.-Matthäikirche feierlich eingeweiht werden. Um bis zum 1. November, an welchem die Einweihung projektiert wird, alles zu vollenden, muß aber jetzt aufs Intensivste gearbeitet werden, was an den Baufonds hohe Ansprüche stellt und daher die Veranstaltung dieses Gartenfestes sich als notwendig erwiesen hat. Redner wies auch auf die Bedeutung der Kirche im Volksleben hin, als eine Stätte der Selbstbestimmung und der Quelle neuer geistlicher Kraft, die bei den hohen Anforderungen des modernen Lebens von allergrößter Bedeutung ist. Nach dieser Ansprache sang die große Festversammlung das Lied „Gehre meine Seele“, worauf Herr Pastor Dietrich die polnische Festansprache hielt. Nach dieser Ansprache stimmte die Versammlung unter Orchesterbegleitung den Reformationschoral „Ein feste Burg ist unser Gott“ an. Hierauf intonierte die Scheibler'sche Musikkapelle die Ouvertüre von Beethoven: „Friedensfeier“. Dieses in Lodz zum erstenmal vor-

Wolkenfrager in Amerika.



Das Ziel der meisten Auswanderer, die City von New York



Das Projekt eines neuen Wolkenkrägers, der in der New Yorker City gebaut werden soll.

getragene Musikwerk ist in meisterhafter Weise vorgetragen worden und hat tiefen Eindruck hinterlassen. Ebenso eindrucksvoll waren die nun folgenden Gesangchöre. Der Männer-Massenchor unter der Leitung des Bundesdirigenten Frank Bohl sang die Motette von Blumner „Sei getreu“ und der Massenchor der vereinigten gemischten Gesangchöre unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Luntal sang die Hymne von J. A. P. Schulz „Vor dir o Ewigkeit“. Hiermit war die religiöse Feier beendet.

Im zweiten Teile wurden vom Männer-Massenchor die beiden Lieder von Gustav Wohlgenut „Heimweh“ und „Zauberschloß“ geboten, die, wie auch das Lied „Sei getreu“ auf dem Sängerfeste und in Prag von der Vereinigung deutschsängernder Gesangsvereine in Polen mit großem Erfolg gesungen wurden. Vom gemischten Massenchor wurden vorgetragen die beiden Lieder „Wilbe Rose“ von W. Speiser und „Heimweh“ von H. Wenzel. Sämtliche Gesänge waren ausgezeichnet einstudiert und fanden großen Beifall. Eine große Freude gab es nun für die Kinder. Dies war der unter Vorantritt der Scheibler'schen Musikkapelle veranstaltete Festzug der Kinder.

Im oberen Teil des Gartens wurden nun vom Turnverein „Kraft“ und „Dombrowa“ unter der Leitung des Turnwarts Herrn Roman Jerbe verschiedene turnerische Übungen bei Musikbegleitung geboten. Die schönen Leistungen unserer Turnerschaft fanden allgemeine Anerkennung. Ebenso hervorragend exakt waren die von den Turnern abends bei bengalischer Beleuchtung gestellten Pyramiden. Im vorderen Teil des Gartens konzertierte die Helenenhof'sche Musikkapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters R. Tölg, die bei der zahlreichen Zuhörerschaft großen Beifall fand. Den Schluß des Programms bildete das am großen Teiche gegen 9 Uhr abends abgebrannte Feuerwerk.

Sobiel uns bekannt ist, haben über 10 000 Personen an diesem gelungenen Gartenfeste teilgenommen. Besonders aner kennenswert war die vortreffliche Organisation

des großen Volksfestes, welche dem bewährten Festkomitee mit seinem Präses Herrn Franz Stelzig alle Ehre machte. Dem Baufonds der St.-Matthäikirche aber dürfte durch dieses Fest ein namhafter Betrag zugeführt werden.

E. R.

Das Preisscheibenschießen des Lodzer Sportschützenvereins. Wir geben im nachstehenden die Siegetabelle zur Kenntnis, die mit 20 Preisen bedacht ist: 1. Berzzynger Ernst (Lodzer Sportschützenverein) 34½ Punkte, 2. Krause Alexander (Lodzer Sportschützenverein) 34½ Punkte, 3. Jende Artur (Konstant. Turnverein, Schützenfektion) 33½, 4. Eger Artur (Lodzer Sportschützenverein) 33, 5. Krause Julius (Lodzer Sportschützenverein) 32½, 6. Brzezinski Karl (gew. Lodzer Bürgerschützengilde) 32½, 7. Stehr Eduard (Konst. Bürgerschützengilde) 32½, 8. Niklas Stefan (Pabianicer Schützen-Sportklub) 32, 9. Kapte Bruno (L. Sportschützenverein) 32, 10. Berzzynger Henryk (Lodz) 32, 11. Kirbie Edmund (Lodzer Sportschützenverein) 32, 12. Pie Adolf (Konst. Bürgerschützengilde) 32, 13. Schulz Gustav (Konst. Bürgerschützengilde) 32, 14. Stehr Teodor (Konst. Bürgerschützengilde) 31½, 15. Krause Gustav (L. Sportschützenverein) 31½, 16. Brzezinski Bronisl. (Lodz) 31, 17. Zelt Alfons (L. Sportschützenv.) 31, 18. Finster Ludwig (Konst. Bürgerschützeng.) 31, 19. Heibrich Wilhelm (Konstant. Turnv., Schützenfektion) 31, 20. Wiese Julius (Alexandr. Bürgerschützengilde) 31 Punkte. Den Trostpreis erhielt Stehr Hugo (Konst. Bürgerschützengilde) als Anerkennung; er schoß nicht weniger als 95 Lagen. Unplatziert sind 63 Schützen, ergibt also eine Teilnehmerzahl von 84 Schützen, was gewiß eine stattliche Schar ist und Ansporn und Propaganda für bisher Abseitsstehende sein dürfte. Die Beteiligung an dem Schießen in Städte geteilt, ergibt etwa 80 Prozent Nichtlodzer. Die Kontrollkommission bestehend aus den Herren Schulz Gustav (Konstant. Bürgerschützengilde), Wiese Julius (Alexandr. Bürgerschützengilde), Antczak Josef (Pabian. Sportschützenklub)

Annemarie.

Roman von Mary Wisk.

(38. Fortsetzung.)

„Das Kästchen ist hübsch, recht hübsch“, sagte er und tätschelte sie in seiner Freude auf die Schulter, „ich kaufe es, wenn Sie mir einen angemessenen Preis machen.“

„Aber, lieber Bruder, wie kann man nur...“ jammerte die Witwe.

„Betronele“, wandte sich der Pfarrer jetzt an seine Schwester, nahm ihre Hand und drückte sie herzlich, „gehe in die Küche und bring' für die junge Frau was zum Schluden; sie hat einen weiten Weg nach Hause.“

Frau Veronica verzog die vollen Lippen zu einem schmalen, ironischen Streifen. „Wir kennen uns schon, Hochwürden“, sagte sie halb laut und zwinkerte mit den Augen, „mir macht man nichts weis. Draußen willst mich haben wegen dem Kopfenpunkt! Na, mir soll's recht sein; aber mehr wie eine Mark ist das alte Holz nicht wert.“

Annemarie hatte dem geschwisterlichen Streit staunend zugehört. Die Witwe hatte nach ihrer Meinung vollkommen recht; aber dem Pfarrer gefiel das Kästchen und er wollte es kaufen. Das Herz hüpfte ihr bei diesen Gedanken und dann zog es sich wieder ängstlich zusammen, als sie merkte, daß es nun an das Handeln ging. Wieviel, um des Himmels willen, sollte sie nun verlangen? Daß es nur ja nicht zu wenig war! Vielleicht fünf Mark... aber nein, das wäre doch unerschämmt. Also nur drei oder zwei Mark... Der Pfarrer schien es eilig zu haben; er hielt bereits die gehäkelte Geldbörse in der Hand und schob die Ringe daran zurück.

„Also, liebes Fräulein“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „wieviel verlangen Sie? ... Ich will das hübsche Ding kaufen. Denn es ist echt, Sie können es mir getrost glauben... das heißt, natürlich“ — der gute Pfarrer lachte nach einem Handelskniff — „etwas so gar Besonderes ist es doch nicht, durchaus nicht. Also wieviel?“

Die Verkäuferin war dem Käufer ebenbürtig und stotterte, tief errötend: „Viel wert wird's freilich nicht sein, aber vielleicht fünf... ich wollt' sagen drei Mark, wenn mir Hochwürden geben täten.“

„Um“, machte Hochwürden, „also drei Mark? Ganz recht, ganz recht. Aber“ — er rief sich nachdenklich die Nase — „ist das... ist das nicht gewissermaßen zu wenig? Sollen wir nicht etwas mehr sagen? Zum Beispiel, zehn Mark. Zehn Mark ist, glaube ich, richtiger, nicht?“

„Oh, Hochwürden!“ stammelte Annemarie und ließ sich, vor Freude zitternd, das Geld in die Hand zählen.

„Na ja“, sagte dieser. „Recht muß Recht bleiben. Es ist nicht zu viel. Ein Antiquitätenhändler in A. würde Ihnen wahrscheinlich das Doppelte bezahlt haben.“

Klapperndes Geräusch vom Flur her meldete das Nahen der Witwe. Der Pfarrer, dessen Finger bis jetzt unentschlossen in der seidenen Börse herumgespielt hatten, griff zu und drückte Annemarie nochmals zwei größere Geldstücke in die Hand, mit der geflüsterten Weisung, sie schleunigst einzusteden.

Annemarie ließ sich das nicht zweimal sagen; ja, sie tat sogar ein übriges, indem sie den forschenden Augen der Frau Veronica ein so gleichgültiges, harmloses Gesicht zeigte, als ihr bei der unmaßigen Freude, die sie empfand, nur irgend möglich war. Die kleine Dame versuchte beständig, Annemarie allein unter die Hände zu kriegen, aber Seine Hochwürden, der Herr Pfarrer, ging den beiden nicht von der Seite und folgte ihnen auf Schritt und Tritt, bis Annemarie unter demütigen Knien und Handküssen an der Gartentür Abschied nahm.

* * *

Durch Bergau war an diesem für Annemarie so ereignisreichen Vormittag ein eleganter Landauer gefahren, hinaus zum Sanatorium. Der Posthalter, dessen Herz gegen jeden nicht Omnibusfahrenden erbittert war, blickte dem Wagen in grimmigem Zorn nach. Wer weiß, am Ende war es schon einer von den Eisenbahnknechten, die der Teufel holen möge.

So grollte und schimpfte er, denn er war hochgradig nervös, der Herr Posthalter. Das neue Eisenbahnprojekt war ihm auf die Nerven gefallen. Und nicht ihm allein. Als die erste Nachricht auftauchte, daß vom Staat eine neue Eisenbahnlinie durch diese Gegend beabsichtigt sei, die vielleicht gar über Bergau führe, daß Bergau vielleicht gar Station würde, da fing es in Bergau fürchterlich zu gären an. Die Geister prallten aufeinander.

Im Sanatorium sah man natürlich der neuen Verbindung mit der Außenwelt freudig entgegen; damit, wie der Posthalter bisfig äußerte, noch mehr Verrückte hergezogen werden konnten, die königliche Postwagen ins Wasser schmissen. Heddy besonders, die in einigen Tagen für immer nach Hause kommen sollte, schrieb über die Eisenbahn so begeisterte Briefe an ihre Eltern, als ob eine schnelle Beförderung von oder nach Bergau einen Teil ihres Lebensglücks ausmachte.

Der Inhaber des Landauers, Kommerzienrat Engelmann, war am Sanatorium ausgetiegen. Er hatte sich sofort zu Doktor Höberle führen lassen, und hielt sich nun schon längere Zeit in dessen Arbeitszimmer auf. Die Frau Doktorin, die, durch die lebhaft Unterhaltung veranlaßt, eben eine höchst unbequeme Stellung am Schlüsselloch einnehmen wollte, wurde von ihrem Gatten ebenfalls hereingerufen; auch Doktor Hartlieb und der dritte Arzt wurden hinzubeordert, worauf abermals eine erregte Debatte stattfand.

Plötzlich stürzte die Frau Doktorin mit verstörtem Gesicht wieder hinaus und befahl dem Dienstmädchen, in das Leinewebershäuschen zu springen und die Annemarie auf der Stelle heraufzubringen.

Annemarie war schon eine gute halbe Stunde daheim. Vergnügt hatte sie ihren Schatz immer wieder durchgezählt, als die rothaarige Grete auf einmal ihren Auftrag herein-schrie. Sie glaubte, sich erst verhört zu haben. Aber die Magd blieb dabei, „lebendig oder tot“ müsse sie sie hinauf ins Doktorhaus bringen, und ruhte nicht, bis sie ihr versprochen hatte, gleich nachzukommen.

Annemarie konnte es nicht fassen. Seit zwei Jahren hatte niemand vom Sanatorium außer Heddy mit ihr gesprochen. Feindselig gingen sie aneinander vorüber. Wer von droben bei ihr vorbeikam, schaute steif geradeaus, damit kein Blick das Leinewebershäuschen streifte. Zornig und doch voll Angst machte sie sich auf den Weg.

Als sie Frau Doktor Höberle an der Vortreppe stehen und winken sah, richtete sie sich stolz auf. Die sollte nicht denken, daß sie sich fürchtete. Um den Mann, um Ansehen und Ehre hatten sie sie doch schon gebracht, was konnten sie ihr denn jetzt noch tun? Keinen Schritt ging sie schneller, mochte die noch so eifrig winken da oben. Die Doktorin schaute ungeduldig der Kommenden entgegen.

Fortsetzung folgt.



Wie rette ich mein Haar

Dr. Weidner ist es vor einer Reihe von Jahren gelungen, eine neutrale, haltbare Lösung aus Menschenhaaren zu gewinnen, die unter dem Namen Silvitrin bekannt ist. (D. R. P. und patentiert in fast allen Kulturstaaten). Durch diese Silvitrin-Haarur wird die geschwächte Haarwurzel, sogar bei bereits eingetretener Erkalung, in ihrem Wachstum wieder angeregt und eine lebhaftere Haarenbildung veranlaßt.

Viele Ärzte haben den Kampf gegen das gewiß peinvolle Uebel des übergroßen Haarverlustes mit dem Silvitrin-Verfahren aufgenommen und die jetzt immer mehr bekannt werdenden, auffallenden Erfolge erzielt. Interessant sind sehr viele Fälle, in denen der Arzt an sich selber das Mittel erprobte. Hier war bewiesen, daß es sorgfältig und mit genügender Ausdauer angewendet wurde. Und gerade hier sind die Erfolge für alle an Haarschwund Leidenden ein Trost: Der Weg ist endlich gefunden, die Haarpflege von einst wiederzugewinnen, und der Jugend ihren Schmuck bis ins späte Alter zu erhalten. Univ.-Prof. Dr. med. Polland und viele seiner Kollegen haben das Resultat ihrer interessanten Versuche in wissenschaftlichen Abhandlungen niedergelegt.

Wo nichts hilft, hilft Silvitrin!

So auch das Urteil tausender von Silvitrin-Berbrauchern.

Das Silvitrin-Verfahren umfaßt drei Präparate:

Als erstes das oben erläuterte Haarwuchsmittel, die Silvitrin-Haarur, als zweites das Haarpflegemittel Silvitrin-Fluid und schließlich als drittes das der hygienischen Kopfreinigung dienende Silvitrin-Shampoo.

Hat man nämlich gesundes und kräftiges Haar, so behält man es nur bei geeigneter Pflege, und dazu dient das von Silvitrin-Haarur abgeleitete Silvitrin-Fluid, sofern man es täglich anwendet, wie man es auch täglich seine Zähne putzt.

Eine Reinigung der Kopfhaut muß stets schonend und dabei doch gründlich sein. Das Silvitrin-Shampoo ist nun den besonderen Aufgaben, welche die Kopfhaut zu erfüllen hat, angepaßt.

Da wir nicht überreden, sondern überzeugen wollen, senden wir Ihnen kostenlos und portofrei wissenschaftliche Arbeiten erster medizinischer Autoritäten, ferner das höchst lehrreiche Buch „Das Kopshaar, sein Ausfallen und Wiederkommen“, das auf 66 Seiten das Haarwuchsproblem in leicht verständlicher Form behandelt, dazu eine Gratis-Probe Silvitrin-Shampoo. Auf Ihre Einsendung des angehängten Gratis-Bezugscheines erhalten Sie das Gewünschte umgehend.

Gratis-Bezugschein im Briefumschlag, mit einer Freimarke versehen, einfinden an
Silvitrin-Vertrieb, Danzig 268, Gr. Schwalbengasse 2

Senden Sie mir kostenlos:

1. Das 66 Seiten starke Büchlein „Das Kopshaar, sein Ausfallen und Wiederkommen“. 2. Wissenschaftliche Arbeiten erster medizinischer Autoritäten. 3. Eine Gratisprobe Silvitrin-Shampoo.

Name:

Straße:

Wohnort:

Post:

Adresse deutlich mit Bleistift vermerken.

sonie der Schießmeister Herr Julius Krause, Krause Alexander (Präsident) und Kirbie Edmund (Kassierer) waren ihrer Arbeit durchaus gewachsen. — Der erste Preis besteht aus einem wertvollen Mittagservice, die anderen 19 sind ebenfalls nichtzuverachtende geschmackvolle Gegenstände, teils nützliche oder Luxusachen. Das Schießen nahm drei Tage in Anspruch u. zw. von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, den 12., 15. und 19. I. Monats. Nach Turnierschluß wurden die Preise an Ort und Stelle verteilt, was den Anlaß dazu gab, auf die Sieger ein „Hoch, hoch, hoch“ und Trinksprüche zu bringen. Eine große Schar der Schützen, deren Familienangehörige und andere Gäste verweilten noch beim gutbesetzten Büfett bis in die späten Abendstunden hinein. A. S.

Aus dem Reich.

Festnahme einer Sacharinfälscherbande.

In der Wohnung eines gewissen Josef Ritter in Warschau, Twarda-Straße 13, wurde eine geheime Sacharinfabrik großen Stils entdeckt. Die Polizeibeamten beschlagnahmten einen großen Korb Sacharin, einige Kilogramm Beutelschen, Etiketten usw. Die Etiketten trugen Namen und Fabrikmarken polnischer, deutscher und schweizerischer Firmen und dienten dazu, den Vertrieb des gefälschten Sacharins in den Handel zu bringen. Wie schon in der Voruntersuchung festgestellt werden konnte, enthält das beschlagnahmte Sacharin giftige Substanzen, die schon in minimalen Dosen genossen, tödlich wirken können. In Zusammenhang mit dieser Fälscherfabrik wurden in Haft genommen: Moses Glick, Cyfra und Hersch Kiefferbaum und Schaja Papiernik. Dem Besitzer dieser Fabrik Josef Ritter ist es gelungen, aus Warschau zu entweichen. Er wird Redubrieflich verfolgt.

Im Konstantynow. Außerordentliche Generalversammlung des Turnvereins. Noch immer gehen die Wogen der Erregung unter den Mitgliedern des Turnvereins aus Anlaß der letzten Ereignisse hoch. Die Mitglieder sind in zwei streng geschiedene Lager getrennt und es geht hart auf hart. Man könnte die zwei Lager also benennen: die entschieden größere Zahl, das sind die die Interessen des Turnvereins vertretenden Mitglieder, die anderen sind die Anhänger der Bruderschützengilde. So wurde auf Betreiben der letzteren am Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Zweck derselben: Ungültigkeitserklärung des Beschlusses der letzten Generalversammlung, Wahl einer unparteiischen (!) Liquidationskommission und Schiedsgerichts. Zu dieser Versammlung waren als Vertreter des Gauverbandes die Herren Dreßler und Bergmann erschienen. Die Versammlung eröffnete Herr Gustav Stamm. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurden die letzten Protokolle vorgelesen, welche eine rege Debatte auslösten. Nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten wurde als Vorsitzender Herr A. Matz, als Beisitzer die Herren Robert Eckert und A. Schublich, als Schriftführer Herr Eichhorst gewählt. Nachdem auf Anfrage des Delegierten des Gauverbandes die ganze Angelegenheit der Gründung der Schützengilde, Anlauf des Plazes auf dem Großen Ring, Plantierung desselben, Bau des Hauses, Schützengilde und Schießberges durch den Turnverein geschildert und der Lauf der Verhandlungen von Kommissionsmitgliedern noch einmal referiert wurde, gelangten die einlaufenden Anträge zur Abstimmung. Derselbe hatte das Ergebnis, daß mit 54 gegen 26 Stimmen der Beschluß der vorigen Generalver-

sammlung, nämlich Anwendung des Paragraphen 16 der Vereinsstatuten gegenüber Herrn E. M. Stehr sowie gerichtliches Vorgehen zur Wiedererlangung des vom Turnverein angekauften Eigentums, aufrecht erhalten wurde. Nachdem die Generalversammlung die Wahl von Liquidations- und Schiedskommissionen abgelehnt hatte, übergab der zeitweilige Vorsitzende, Herr A. Matz, den Vorsitz an den Vorsitzenden des Turnvereins, welcher die Sitzung weiterleitete. An die gewesenen Verwaltungsmitglieder, den Kassierer, sowie Schriftführer, wurde die Forderung gestellt, die Kasse sowie sämtliche Akten der jetzigen Verwaltung zu übergeben. Diese Herren verweigerten dies mit der Begründung, die Verwaltungsmitglieder seien nicht rechtmäßig von einer Generalversammlung gewählt worden. Sie wurden daran erinnert, daß der zweite Vorsitzende, der jetzt den Vorsitz führt, sowie noch einige Mitglieder ihre Mandate beibehielten, dieselben also vollständig rechtskräftig ihre Ämter führen und zur Übernahme der Kasse sowie Bücher durchaus berechtigt sind. Darauf richtete der Vorsitzende die Mahnung an die Beteiligten, die Angelegenheit in den Mauern des Vereins zu erledigen, damit die Verwaltung desselben nicht gezwungen werde, die staatlichen Behörden zur Entscheidung anzurufen. Hoffentlich hat diese Mahnung Erfolg. Damit wurde die Versammlung, es war mittlerweile 2 Uhr geworden, geschlossen.

Brzeziny. Feuer. In dem Dorfe Laznow, Kreis Brzeziny, entstand am Sonntag in dem Gehöft des Bauern Jan Chruszowski ein Feuer. Obgleich sofort die Nachbarn zur Hilfe herbeieilten und nach kurzer Zeit auch die Feuerwehr aus Brzeziny eintraf, konnte das Anwesen vor der Vernichtung nicht gerettet werden. Das Wohnhaus, die Scheune mit der ganzen disjunktigen Ernte, der Stall mit dem gesamten lebenden Inventar wurden ein Raub der Flammen. Durch starken Wind begünstigt, sprangen die Flammen auf das Nachbargrundstück der Jasia Malinowska über, wo ebenfalls ein Teil der Gebäude eingeäschert wurden. Es wird angenommen, daß es sich um Brandstiftung aus Rache handelt. (p)

Dzorkow. Der Handweberstreik beilegt. Der in vergangener Woche ausgebrochene Streik der Handweber ist bereits liquidiert. Die Weber erhielten eine Lohnerhöhung von 6 Prozent.

— Auch der Tischlerstreik ist schon beilegt. Die Gesellen trugen einen vollen Sieg davon. Die Tischlermeister haben nach längeren Verhandlungen eingesehen, daß die Forderungen der Gesellen berechtigt sind und bewilligten ihnen nach einem einwöchigen Streik die geforderte Lohnzulage von 50 Prozent. So mit wird ein Geselle hierseits von 36 Zl. bis 45 Zloty verdienen.

— Festerliche Grundsteinlegung des Krankentassengebäudes. Am Sonnabend, den 18. d. M., gegen 6 Uhr abends, versammelte sich in der Browarnastraße eine große Menschenmenge, um der Feier der Grundsteinlegung des Krankentassengebäudes beizuwohnen. Punkt 6 Uhr erschienen die Vertreter der Krankentasse, der Staats- und Kommunalbehörde. Allgemeines Aufsehen erregte das Erscheinen des katholischen Ortspfarrers, der bald darauf die Weihe des Gebäudes vollzog. Bekanntlich sollte, laut Beschluß der Krankentassenverwaltung, die Geistlichkeit an der Feier nicht teilnehmen. Ansprachen hielten: Direktor der Krankentasse, Wl. Klemimowski und der Starost des Kreises Lenczyca, S. Oksasewski. Hierauf wurde die Urkunde vom Vorsitzenden der Krankentassenverwaltung, Jilipiat, vorgelesen und samt allen Lodzer Tageszeitungen eingemauert. B. R.

Sieradz. Ein Opfer der Autokatastrophe. Vor-gestern ereignete sich in der Nähe von Roma Wies auf der Chaussee von Plozew nach Sieradz eine Autokatastrophe, der ein Menschenleben zum Opfer fiel. In der Richtung nach Sieradz fuhr ein Auto, das von dem Chauffeur Rudolf Gromka und ein Autobus, der von dem Chauffeur Henryk Piesiak geführt wurde. Gromka wollte den Autobus überholen und schlug eine große Geschwindigkeit ein. Dabei verlor Gromka die Gewalt über sein Steuer und das Auto schlug um. Gromka wurde herausgeschleudert und mit solcher Wucht auf einen Stein geworfen, daß die Schädeldecke eingedrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Warschau. Die Rache des abgewiesenen Freiers. Einen blutigen Verlauf nahm eine Hochzeitsfeier in dem Dorfe Jolkani, unweit der polnisch-russischen Grenze. Dort drang ein abgewiesener Freier mit zwei Begleitern während der Festlichkeit in den Saal ein und gab eine Anzahl Revolvergeschosse ab, durch die das junge Paar getötet und elf Personen schwer verletzt wurden. In der allgemeinen Panik gelang es den Tätern unerkannt zu entkommen. Die sofort aufgenommene polizeiliche Verfolgung blieb ergebnislos.

Zakopane. Der Tod in den Bergen. Im Tale Starolesna fanden Touristen die schrecklich verstümmelten Leichen zweier Bergsteigerinnen, der Studentinnen Jozia Krutowska und Honowita. Man nimmt an, daß die beiden Frauen bei der Besteigung der Adler-Spitze von der Südwand aus abgestürzt seien. Die Verunglückten galten als kühne Bergsteigerinnen und hatten schon oft gefährliche Kletterpartien unternommen.

Lublin. Schlafkrankheit. In der Gemeinde Jolkow bei Lublin ereignete sich der seltene Fall von Schlafkrankheit. Ein 7-jähriger Knabe wurde von dieser Krankheit befallen und nach dem Krankenhaus in Lublin gebracht, wo er erst nach einer Woche erwachte. Als ihn die Mutter nach Hause nahm, erlitt er einen Schlaganfall und mußte erneut nach dem Spital überführt werden.

Wilna. Brand auf der Bahnstation Lida. Am Freitag entstand im Eisenbahndepot der Bahnstation Lida ein Feuer, das alsbald auf den Turm der Wasserleitung übergriff und diesen vollständig zerstörte. Infolge dieses Brandes ist die Station zur Zeit ohne Wasser. Der entstandene Schaden beläuft sich auf annähernd 200 000 Zloty. Die Entstehungsurache des Feuers soll auf Brandstiftung zurückzuführen sein. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Vom Büchertisch.

Im Verlage des Vereins ehemaliger polnischer Häftlinge erscheint in Kürze eine von Stanislaw Martynowski verfaßte Broschüre unter dem Titel „Łódzka dziesiątka bojowa“. Das Werkchen ist dem Andenken der zwei Revolutionärskämpfer Fabisz und Florozak gewidmet, die im Jahre 1907 während eines Kampfes mit Kosaken bei Alexandrow gefallen sind und deren Ueberreste am 9. September d. J. nach der gemeinsamen Ruhestätte der Revolutionsoption bei Mania feierlich überführt wurden. In rührenden Worten schildert der Verfasser die Leiden und die große Sehnsucht nach Freiheit der polnischen sozialistisch gekennnten Arbeiter zur Zeit der Russenbedrückung, die all ihre Kräfte und Energie für den Kampf um die von ihnen ersehnte Freiheit einsetzten. Dieses vom wahren Freiheitsgeist durchdrungene Büchlein verdient es, von jedem Arbeiter gelesen zu werden.

Unterhaltung

Der Untergang der Bark „Emily“.

Nach einem Erlebnis von Thedje.

Wir lagen seit sieben Wochen im Hafen von Jauique, an der Westküste Südamerikas.

Täglich hatten wir Matrosen von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends Salpetersäure aus den neben der Bark liegenden Salpeterminen geholt. Nun endlich war die schwere Arbeit getan. Zum letzten Male war der Südbore in einem Boote rund um das Schiff gefahren, zu sehen, ob die Salpeterladung richtig getrimmt sei, oder ob das Schiff noch Schlagseite zeige. Schon einige Tage vorher hatten wir von unserer Meereserei Nachricht erhalten, daß wir von Jauique direkt nach Hamburg segeln sollten. Die Freude darüber war groß. War es doch fast schon zwei Jahre her, daß wir die Heimat nicht mehr gesehen hatten.

Zwar stand uns noch eine ungefähr hundertzwanzigtägige Reise und schwere Stürmte bei Kap Horn bevor, doch winkte dafür das geliebte Hamburg in weiter Ferne.

Noch einmal sah ich die Seelöwen von den Felsen gleiten, um ihren abendlichen Matrosenfischzug zu machen; sah die Pelikane sich hoch nehmen, mit scharfen Augen beobachtend, wo die Seelöwen ihre Beute zusammentrieben, um sich dann mit wildem Geschrei kopfüber in das Meer zu stürzen; sah Pelikane und Seelöwen eine Fressorgie abhalten von unerhörter Gier. Dann kurze, tropische Dämmerung. Zum letzten Male bezahen wir die Ankerwache.

Am andern Morgen werden die Segel angegeschlagen; die Anker gedreht; das laufende Gut wird klariert und die Kasse der Ankerkosten so eingeholt, daß es nur noch einiger „turns“ bedurfte, um die beiden Buganker vom Meeresgrunde zu lösen. Endlich kam unser Kapitän, der noch die letzte Post vom Land geholt hatte, mit einem Seeschlepper langte.

Eine kleine Brise hatte von Land her eingeblasen, so daß die bereits losgeworfenen Mars- und Bramsegel gegen die Stenaken schlugen, und wir langsam achterheraus getrieben wurden.

Ungefähr hundert Meter hinter uns, nach der Hafenausfahrt zu lag das Rad eines Dampfers, der bei einem der hier so häufigen Seebeben havariert hatte, und nur noch mit den Masten aus dem Wasser ragte.

Mittlerweile hatte der Schlepper festgemacht. Unter lustigem Wechselgesänge ließen wir um das Gangpül, und bald war der letzte Anker frei.

Blötzlich ein feines, eigentümliches Schleifen; ein fast unmerkliches Heben des Schiffes.

„Dunnet!“

Bald hätten wir nett oben auf dem Rad gefessen!

Aber nun lustig. Ein Kommando — und wir Matrosen ließen die Toppen hinauf. „Alle Segel los.“ Der Schlepper zog an, und langsam drehte sich die „Emily“ seewärts.

„Naben vierant drassen!“ — Hurra für Hamburg! Hare weß du unvürliche Andentisse!

Nach zwei Stunden warf der Schlepper die Trosse los. Nochmals ein dreimaliges Hurra von Bord zu Bord; nochmals gebrahmt — und nun segeln wir auf Steuerbordbug Kap Horn entgegen.

Es war schnell dunkel geworden, soweit dies bei dem glänzenden Sternenhimmel möglich war.

Mit der Dunkelheit frische die Brise mehr und mehr auf, so daß wir gegen Mitternacht einen Teil der Segel wieder festmachen mußten. In den Herden der Brandrabe liegend, senkte ich mit trübem Blick die Schönheit des tropischen Meeres. Mit leuchtenden Köpfen rollte die See von Bordbord heran. Spritzer, die überliefen, tauchten auf Augenblicke das Deck in phosphoreszierendem Glanz. Es war, als wenn die „Emily“ durch flüssiges Feuer glitt.

Nanu! Was ist denn das? Ich sehe von oben, wie die Leute an Deck nach Mastern rennen, und wie wild an einem der beiden Rettungsboote, die an den Davits hängen, arbeiten.

Dieses wilde Laufen und Hantieren an Bord eines Kaufschiffes ist etwas so Ungeheuerliches, daß ich sofort wachte, es müsse etwas Furchtbares passiert sein.

Wehr fallend als absteigend, glitt ich die Masten hinab. An der Vorstufe, die noch offen stand, vorbeiliegend, sah ich, daß das Schiff halb voll Wasser war.

Probedeiner weißer Glanz rollte von einer Bordwand zur anderen. Niemand hatte vorher das Geringste bemerkt. Wenn auch dann und wann Wasser von außenbords durch die Speichen kam, ein Zeichen, daß wir sehr tief im Wasser lagen, so nahmen wir stillschweigend an, daß wir, wie so manches Mal, schwerer geladen hätten, als Vorschrift war. Das war auch auf der Reise mit Kohlenfracht von Newcastle in Australien nach der Westküste der Fall gewesen. Es hatte aber weiter nichts auf sich gehabt, als daß wir mehr Wasser übernahmen, wie gewöhnlich.

Als ich nach Mastern lief, raffte ich aus dem Logis noch schnell meine Geige auf. An die Vergangenen von Klebungsfäden war nicht mehr zu denken.

Endlich war das Boot glücklich außerbords gebracht. Es

ließ aber gleich voll Wasser, da es vollkommen undicht war.

Nur die um die Innenbootswand angebrachten Luftschlägen verhinderten ein vollständiges Versinken.

Eng aneinandergeknüppelt saßen wir 16 Mann, bis an die Brust im Wasser, im leeren Boot.

Kein Brot, kein Trinkwasser, kein Segel, keine Riemen (was hätten die auch nützen können!), alles, alles fortgeschwemmt! Außer meiner Geige war nichts gerettet als das Schiffsjournal und ein Kompaß.

Damit wir nicht von den Brechern, die ununterbrochen über uns zusammenstiegen, mitgerissen wurden, hatten wir uns mit einem Taueende zusammengebunden.

Nie werde ich das grandiose Schauspiel vergessen, als wir, auf dem Wasser treibend, sahen, wie unser armes Schiff sich verzweifelt gegen den Untergang wehrte.

In Kapitän hatte ich mir ein kleines Messchen eingetauscht, das wir „Bob“ gekauft hatten. Es war zwar unsere, der Matrosen Freude, doch keineswegs die des Kapitäns.

„Bob“ hatte nämlich seine eigene Ansicht über Navigation. Wenn der Kapitän mittags in die auf seinem Kapitänstische ausgebreitete liegende Seetarte, die Befehlsaufnahme eingezeichnet und die Kajüte wieder verlassen hatte, schloß „Bob“ durch ein Ballauge hinein, und besah sich angelegentlich die Eintragung.

Waren wir wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen, und freuten uns, daß wir dem nächsten Hafen immer näher kamen, so sah „Bob“ die Sache doch wesentlich anders auf. Jede Seemeile brachte ihn weiter von seiner geliebten Heimat fort.

Mehrere Male riß er dann die Karte kurz und klein.

Das gab natürlich immer ein furchtbares Donnerwetter. Es hieß dann gewöhnlich:

„Alle Mann klar zum Afsenjang!“

Heiß! das war was für „Bob“. Kamen wir ihm auf dem Hochmast so langsam näher, grinste er uns zum Abschied freundlich an, und — heidi! ab sauste er am laufenden Gut hinüber zum Großmast. Hatten wir ihn und uns, indem wir uns in den Wanken verteilten, weiblich müde gesagt, ließ er sich willig von mir greifen. Während erzählte er mir dann in seiner Sprache, wie groß sein Heimweh sei, wobei er seine Arme um meinen Hals legte, und sein Köpfchen dicht an meine Brust schmiegte. Ist verstand ihn recht gut.

Auch in der Unglücksnacht war „Bob“ beim Segelfestern — und Bergen fleißig mit uns tätig gewesen. Wie wir in das Boot mußten, nützte aber alles nichts. Ahnungslos kletterte er hoch oben weiter von Top zu Top.

Währenddem kämpfte die „Emily“, von den Menschen verlassen führlos gegen Sturm und Wogen an; bald den Bug tief in die See steckend, bald so weit überholend, daß die Bod- und Großsegelschoten unter Wasser kamen; während auf dem Achterdeck das Ruderrad sich wie wahnsinnig bald nach der einen, bald nach der anderen Seite drehte.

Aber immer wieder richtete das brave Schiff sich auf, wenn auch in immer länger werdenden Zwischenräumen. Gespenstisch hob sich seine Silhouette gegen den Nachthimmel ab. Unausführlich schlugen die schweren Brecher über das totrante Schiff, alles mit sich fortziehend, was nicht fest gezurrt war.

Wie ein weidwundgeschossenes Edeltier schloß und schloß es dabei.

Jeder von uns sah mit nassen Augen diesem Todes-

ringen zu.

Ging doch dort unsere zweite Heimat zu Grunde!

Da plötzlich ein ungeheurer Knall! Die Luft unter Deck war durch das steigende Wasser immer mehr zusammengepreßt worden, und dahnte sich jetzt gewaltig ihren Weg, wobei Holz und Eisenstücke haushoch emporgeschleudert wurden. Im selben Augenblick brachen die Masten in sich zusammen. Noch einmal richtete die „Emily“ sich auf, uns gleichsam den Abschiedsgruß zinswinkend, um dann mit dem Vordersteck voran, hinab in die schaurige Tiefe zu sinken.

Nabe aus auf dem Meeresgrunde, da trennte das Schiff, das uns über alle Deane getragen, von deinem stürmbezwungen Leben!

Das letzte, was wir wahrnahmen, war „Bob“, wie er in hohem Bogen durch die Luft geschleudert wurde, und weit von uns ins Meer stürzte.

Armer, kleiner „Bob“, du hast es auch nicht ahnen können, daß du ein so nasses Grab finden würdest, weit von den sonnigen Gestaden des Kaplandes!

Wir mochten beim Eintreffen der Katastrophe wohl etwa 90 Meter von der Stelle abgetrieben sein, an der die „Emily“ gesunken war, und hatten jetzt die größte Befürchtung, daß wir von den wiederhochkommenen Spieren und Naben getroffen wurden. Wir hatten aber Glück, obgleich

manche Stücke durch den enormen Druck meterhoch aus dem Wasser geschleudert wurden, und rechts und links neben uns niederfielen. Nun sahen wir da, ohne Schiff, halb im Wasser, und keine Möglichkeit, uns von der Stelle zu bewegen!

Zwar wußten wir, daß wir noch im Dampferkurse lagen; doch wer den unermesslichen Dcean kennt, weiß, daß uns jetzt nur das Glück helfen konnte.

Kann bei hohem Seegange schon ein schwimmendes Boot nur bei kurzer Entfernung gesichtet werden; um so weniger durften wir hoffen, bemerkt zu werden, da ja nur unsere Oberkörper aus dem Wasser sahen.

Einer von uns, ich glaube der zweite Steuermann, hatte sein Hemd ausgezogen. Dieses flatterte zwar am Bootsmaste, aber was sollte das wohl viel nützen?

Dazu verspürten wir einen brennenden Durst. Unsere

Gesichter waren mit einer dicken Salzkruste bedeckt. So trieben wir die Nacht, den folgenden Tag, und wieder eine Nacht, ohne auch nur die Mastspitzen oder die Räder eines Schiffes gesehen zu haben.

Am Morgen der zweiten Nacht, als die Sonne glüht aus dem Meere emporstieg, bemerkten wir in großer Nähe einen Frachtdampfer, der spitz auf uns zuhielt.

Lachend und weinend umarmten wir uns. Mit tod- blauen Gesichtern sahen wir einander an. „Wird er uns vorbeilaufen? — Wird er stoppen?“

Da! was war das? Hatten wir uns auch nicht verfehrt?

Klang es nicht dumpf „Hu-u-uh“ zu uns herüber?

Wahrhaftig! Mit kurzen Unterbrechungen gab man mit der Dampfpeise Signale.

Hatte man uns gesehen?

Mit aller Lungenkraft schrien wir durcheinander; doch brachten wir aus unseren ausgetrockneten Kehlen und über unsere biden aufgesprungenen Lippen nur klägliche Töne hervor.

Nun hörten wir deutlich das Glockensignal für die Maschine „Stopp“.

Ich sah noch, wie ein Boot ausgelegt — dann umfing mich wohlthätige Nacht —

Als ich wieder zu mir kam, lag ich am Deck des kleinen chilenischen Dampfers „Valparaiso“ aus Valparaiso. Man hatte mir die gerettete Geige in den Arm gelegt.

Niemals zuvor in meinem Leben hat mir Wasser so gut geschmeckt, wie an dem Morgen, obgleich es lauwarm und brackig war.

Ich trank — trank, bis mir der schwarze Steward des Dampfers das Glas mit freundlichem Grinsen fortnahm und mir bedeutete, ihm unter die Deck zu folgen.

Hier saßen schon die Kameraden und — nahmen Prognant über — mit einer stillen, verbissenen Frechheit. Es fehlte nur noch, daß wir uns gegenseitig anturkten und die Bäume zeigten. Aber endlich war auch der tollste Hunger gestillt.

Jetzt erst stellte sich die Müdigkeit ein, und mit stillem Dank gebet für unsere wunderbare Rettung schliefern wir traumlos und glücklich ein.

Wie wir annehmen mußten, hatte die „Emily“ bei dem Zusammenstoß mit dem gesunkenen Dampfer im Hafen Jauique ein kleines Leck bekommen, welches das Wasser nur nach und nach eindringen ließ.

Der Mann mit dem Diebsgesicht.

Von Achille Campanile.

„Ich bin ein Dieb, jawohl!“ sprach der Alte bitter. — „Aber ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben gestohlen. Und es war der wunderbarste Diebstahl, der je begangen wurde: es handelte sich um eine Briestafche voll Geld.“

„Das finde ich nicht so besonders merkwürdig.“ — war ich ein.

„Lassen Sie mich zu Ende erzählen: Als ich es in der Tasche hatte, vermehrte dieses Geld nicht um einen Pfennig die Summe, die ich vor dem Diebstahl beiseite hatte. Und was den Bestohlenen anbelangt, so verlor er nichts von seinem Geld.“

„Das ist wirklich sehr merkwürdig.“ antwortete ich, — „aber wie ist es möglich, eine Briestafche voll Geld zu stehlen und in die Tasche zu stecken, ohne dadurch die Summe zu vermehren?“

„Nicht um einen Pfennig.“ wiederholte fast mechanisch der Alte.

Und er starrte vor sich hin ins Leere, als bemerkte er die anderen Leute nicht, die rings an den Tischen der verruchten Kneipe saßen und wir durcheinander sprachen.

„Nicht um einen Pfennig.“

Diese eine Frage abzuwarten, blickte mich der Alte mit einem Male an und sagte:

„Ich will Ihnen die Geschichte erzählen. Hören Sie mir zu, mein Herr, aber unter der Bedingung, daß Sie mich nachher nicht verraten, wie alle anderen es tun. Wir kennen uns kaum, durch Zufall haben wir einander an diesem Tisch getroffen; aber wenn Sie auch nur die geringste Ahnung von der Seele des Menschen und von ihrem Glend haben, dann müssen Sie mir versprechen...“

„Ich verspreche es Ihnen.“ sagte ich, indem ich mit Neugierde das merkwürdige Individuum betrachtete.

„Danke, mein Herr.“

Der Alte hob seinen Stuhl näher an den meinen heran; dann schenkte er sich in ein unermesslich großes farbiges Taschentuch und sprach, während er es mit Sorgfalt wieder zusammenlegte:

„Ich hatte vor jenem Tage niemals gestohlen, und habe auch nachher nie mehr gestohlen. Der Diebstahl ereignete sich auf jener kleinen schmaltzigen Eisenbahn, die von Smyrna Scabin Kara Nissar durch wilde, von Mäubern bewohnte Gebirgsgegenden führt. Ich hatte in einem Abteil dritter Klasse Platz genommen, in dem nur ein einziger Reisender saß; ein gerumpelter Kerl, der, eine Hand über die Augen gelegt, schlief und meine Anwesenheit gar nicht zu bemerken schien. Aber kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so öffnete er die Augen und blickte mich an.“

Nun sah man in dem rötlichen Licht der Petroleumlampe die vulgären Züge eines zweifelhaften, stumpfsinnigen, bleichen Gesichts, das durch einen verwahrlosten, acht oder neun Tage alten Bart nur noch unheimlicher erschien, und auf dem in klaren Lettern Hunger und Unverschämtheit zu

lesen waren. Als ich ihn aufmerkamer betrachtete, bemerkte ich eine lange Narbe, die seine linke Wange entstellte, und in dem flackernden Lampenlicht, das alle Schatten ins Uebertriebene verzerrte, mußte ich nach einigen Minuten mit Schrecken konstatieren, daß das Gesicht meines Reisefreigelehrten geradezu furchtbar wirkte.

Gern wäre ich in ein anderes Coupé umgestiegen; da die Waggons jedoch Verbindungsbrücken hatten, war bis zur nächsten Station nicht daran zu denken. Das bedeutete, daß ich ungefähr drei Stunden mit dem Individuum zu verbringen hatte, Zeit genug, um das unmenschlichste Verbrechen zu begehen, auf einer Strecke, auf der jeder Schrei ungehört ins Leere verhallen mußte, auf einer Strecke, wo es ein Kinderpiel war, einen Leichnam verschwinden zu lassen, indem man ihn einfach in einen Abgrund warf.

Der Zug stieg den Berg hinan, und ein Tunnel folgte dem anderen. Draußen verschlang die Finkernis die herbe Landschaft und alle Umstände waren einem stillschweigenden Morde hold. Festgenagelt auf meinem Sitz, und von Minute zu Minute unruhiger werdend, ließ ich das Gesicht des widerlichen Gesellen nicht aus dem Blick und überwachte jede seiner Bewegungen, während ich mit dem Augenwinkel nach dem Alarmsignal spähte. Ich hatte mich wohl gefühlt, meine Reisetasche auf das Knie zu legen, und hielt sie auf den Knien, eine Wolldecke darübergebreitet. Als äußerstes Vorbeugungsmittel griff ich von Zeit zu Zeit in die Tasche, als wollte ich mich versichern, daß der Revolver an seinem Platze sei. Aber in Wirklichkeit hatte ich weder einen Revolver noch sonst eine Waffe bei mir; eine schwere Unvorsichtigkeit auf dieser Linie.

Mit einem Male stand der Unbekannte auf, wobei er mich anfaß. Ich sprang mit einem Schrei von meinem Sitz in die Höhe, um die Alarmlode zu ziehen, aber der andere hielt mich zurück, sah mich mit fliehenden Augen an und sprach: „Mein Herr, Sie glauben, ich sei ein Dieb. Verzeihen Sie sich. Alle glauben es, wenn sie mich sehen, aber ich bin kein Dieb.“ „Was Sie nicht sagen!“ — rief ich, erstickt über diese ehrliche Erklärung, die mich von einem Alpdruck befreite. — „Ich glaube durchaus nicht, daß Sie ein Dieb sind.“ Mit diesen Worten machte ich ihm Platz neben mir. „Ich bin kein Dieb“, wiederholte die schenpliche Frage. Und sie sagte hinzu: „Leider.“ Ich war wie versteinert. „Ich hätte ein Dieb werden sollen, und hätte einer werden wollen. Warum soll ich es leugnen? Mein Vater, meine Erziehung, die Umgebung, in der ich geboren und aufgewachsen bin, sie alle wetteiferten miteinander, aus mir zu machen, was meine Verfassung und meine ausgesprochene Leidenschaft war: einen Dieb. Aber eines hindert mich daran und hat mich immer gehindert.“ — „Welleidenschaft“, fragte ich, „verstehen Sie nicht zu stehen?“ — „Es ist das einzige, was ich verstehe“, sprach der rätselvolle Mensch. — „Aber ich kann nicht stehen.“ — „Wie meinen Sie das?“ fragte ich, „was hindert Sie daran?“

Mein Nachbar wandte das Gesicht der Lampe zu und ließ das Licht darauf fallen. „Sehen Sie mich an“, sprach er — „was bemerken Sie?“ Ich hätte antworten mögen: „Eine Verbrecherphysiognomie, wie sie im Buch steht“, enthielt mich aber dieser Fälschung, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, und antwortete einfach: „Ich weiß nicht; ich sehe nichts Unnormales.“ — „Was?“ — rief der Strolch — „Sie sehen nichts? Dann werde ich es Ihnen zeigen.“ Und indem er mir fest in die Augen schaute, sprach er mit erstickter Stimme: „Ich, mein Herr, habe ein Diebsgesicht.“ Ich war wie vom Donner gerührt. Man konnte ihm nicht widersprechen. „Wie kann man sehen“, — fuhr die schreckliche Frage nach kurzer Pause fort, und seine Stimme wurde schrill und höflich, — „wie kann man mit einem solchen Gesichte stehen? Wenn ich unter den Leuten herumlaufe, führen alle instinktiv die Hand an die Brusttasche oder an die Uhrkette. Die Frauen gehen acht auf ihre Ketten und Schmuckgegenstände. Meine Reisegefährten lassen keinen Blick von ihrem Gepäck; die Gendarmen fixieren mich aufmerksam, und wenn in der Menge jemandem der Beutel gezogen wird, so bin ich der erste, den man verdächtigt.“

Der Alte schenkte sich und nahm dann die Erzählung von neuem auf:

„Jetzt“, sprach er, „muss ich Ihnen ein schmerzliches Gedächtnis machen.“ Während dieses Esel erzählte, war eine teuflische Idee in meinem Hirn aufgeblüht: wenn ich diesen Mann mit dem Diebsgesicht beraube? Diesen Dieb, der nicht stehen kann? Es war ein grausamer, aber verführerischer Gedanke. Wohlan denn! An Geschäftlichkeit und Schlaubheit fehlte es mir nicht. Nach ein paar Minuten war meine dicke Brusttasche in meine rechte Hosentasche gewandert. Und da der Zug gerade hielt, brauchte ich mir nicht einmal die Mühe zu nehmen, in ein anderes Kupee überzusiedeln, weil der unheimliche Patron aufstand und sagte: „Ich bin an Ort und Stelle, mein Herr. Guten Tag.“ Er stieg aus. Ich wartete, bis der Zug sich in Bewegung setzte. Ich sah den Strolch über das Bahnhofsgeviert flattern, mit seinem Bündel und seinem Stod. Ich sah, wie die elenden Schulkern sich durch die Felder entfernten. Und dann sah ich ihn nicht mehr, diesen armen, verstellten Dieb, diesen armen, von mir befohlenen Gauner. Ich zog meine Brusttasche hervor und wurde mit Erstaunen gewahrt, daß es meine eigene sei. Wirklich und wahrhaftig! Während dieser Gauner mir von seinem Unglück erzählte, hatte er mich befohlen. Ein Glück, daß ich, ohne es zu wissen, seine Beute wieder an mich gebracht hatte. Und dies, mein Herr, ist die Geschichte, wie ich meine eigene Brusttasche stahl. Wie Sie sehen, habe ich nicht gelogen.“

Kaum hatte der Alte seine merkwürdige Erzählung beendet, zählte ich, stand auf, verabschiedete mich von ihm und verließ eilig die Scheune, die nunmehr beinahe verlassen war.

Und ich hatte Grund zur Eile. Während der Alte die Geschichte seines Diebstahls erzählt hatte, war es mir gelungen, mit linker Hand ihn um seine Brusttasche leichter zu machen, und nun war ich ungeduldig zu sehen, wieviel sie enthielt. Ziel doch bei mir die Gefahr, meine eigene Brusttasche gestohlen zu haben, aus dem traurigen, aber sehr einfachen Grunde fort, daß ich keine Brusttasche besaß. Kaum war ich um die Straßenecke gebogen, blieb ich unter einer Laterne stehen und griff in die rechte Tasche, in die ich den Raub hatte verschwinden lassen. Aber die Tasche war leer und leer war auch die andere Tasche. O weh, meine Herren, die Brusttasche war nicht mehr da, die Beute hatte das Weite gesucht! Schließlich wurde mir klar, was geschehen war. Der teuflische Alte hatte in der Absicht, mich zu berauben, zum zweitenmal in seinem Leben seine eigene Brusttasche entwendet.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Nini Hoff.)

Der alte Buchhalter.

Von Ernst Handjuch.

Das Geschäft war zwar klein, aber nun war es doch gekommen, daß der Chef zu seinem Meisanten für die Buchhalterei eine Rechenmaschine angeschafft hatte.

Justin Kopeitko hatte schmerzhaft aufgeschrien und zögernd war er von seinem Platze aufgestanden, als ihn der Chef rief. Sogar dem kleinen Arion, welcher der jüngste war von den Lehrlingen und der die Bereitwilligkeit, mit welcher der alte Kopeitko stets einem Ruf seines Herrn folgte, im Stillen bewunderte, war dies Bößern aufgefallen.

Der Chef, immerhin ein wenig menschlich, sonst hätte er wohl den vierundfünfzigjährigen schon lange abgebaut, hatte den Widerwillen seines alten Buchhalters bemerkt. Er suchte diesen, während der Verkäufer der Rechenmaschine eifrig bemüht war, den Mechanismus und die Bedienung seines Apparates zu erläutern, zu beruhigen. Er sprach von der Gelehrtheit, von der Konstruktions- und schließlich von den beiden Mädchen, von denen eine zum Frühjahr schon überflüssig wäre, so er, der Buchhalter, sich bis dahin eingearbeitet hätte, was bei seinem guten Willen und bei seiner Intelligenz zweifellos der Fall sei. Kopeitko hatte willfährig, wie er schon seit achtunddreißig Jahren tat, mit dem Kopfe genickt; nur als der Chef sich einbeugend der Maschine zuwandte, hatte er sein Gesicht schmerzhaft verzogen.

Es war sehr einfach, die Maschine zu bedienen, und die kleine Belegschaft hatte es sehr schnell begriffen. Kopeitko jedoch sah an diesem Abend noch lange an dem Instrument, drehte, stellte und probierte vergeblich. Sein Hirn war wohl in dem Gleichklang der Jahre, in denen er hier gelebt und allein nur zwischen Büro und Heim — er war Junggeselle — gelebt hatte, ein wenig unbeweglich geworden. Er begriff die neue Zeit nicht mehr so recht, und so half sie den Abstand zwischen ihm und der Welt vergrößern. Auch seinen Chef hatte sie berührt und mitgerissen; erst ein Auto und jetzt diese Maschine. Wenn dies alles der alte Herr noch erfahren hätte... Justin Kopeitko rann eine Träne über die Wangen und fiel in die Tasten, wo sie ein wenig aliberte, ehe sie verschwand. Kopeitko ging nach Hause, ab, fütterte seinen Kanarienvogel, las die Zeitung und legte sich zur Ruhe. Aber er fand keinen Schlaf. Sein Leben stieg vor ihm auf in schrecklichen, farrnen Bildern, die sich in leerer Eintönigkeit an ihm vorbeibewegten. Da waren höchstens ein paar Frühlinge, die etwas mehr Farben hatten, oder draußen die Ratsmühle, ein stiller, verträumter Ausflugsort, wohin er seine Spaziergänge zu lenken pflegte, und ganz am Ende sein Kanarienvogel. Schließlich schlief er noch wenige Stunden; doch da kamen seltsame Träume, so wuchs Kips, der Kanarienvogel, ins Riesengroße, ward rund und gelb wie eine Sonne, die dann zerplatzte und einen Kontorhübel hinterließ.

Kopeitko war müde und müde, es unterließen ihm Fehler. Patete wurden falsch dirigiert, Rechnungen zum zweitenmal herausgeschrieben und dergleichen mehr. Der Chef, der den bekümmerten Alten heimlich beobachtete, schüttelte besorgt und vielleicht schon ein wenig mißbilligend den Kopf. Er wird rapid alt — das war so sein Gedanke. — Aber auch Kopeitko gefiel dieses Leben nicht mehr, obwohl er keineswegs an den Tod dachte. Die Sonnenträume waren immer häufiger über ihn gekommen, und er trug, so zersahren ihn auch die Zustände machten, die seit der Anschaffung der Maschine ihn befallen hatten, von diesen Träumen her eine gelbe Stärfung mit. — Da stand im „Värrer“ Stufen

Bayerischer Modenbrief.

Von Karl Ettlinger, München.

Hab' ich neulich im Kino gelaßt! Es war aber auch zu komisch: „Harald Lloyd geht mit Buster Keaton ins Zehrbühl.“ Schon, wie die zwei angezogen waren, — direkt zum Kugeln! Mir hat der Bauch weh getan, und wenn ich nicht rechtzeitig weggeduckt hätte, hätte man aus meinen Lachtränen einen neuen bayerischen See mitten im Kino anlegen können. Aber nein, was red' ich denn? Es war ja gar nicht im Kino, sondern am Tegernsee, die beiden Komiker fliehen, nicht Lloyd und Keaton, sondern Herr Müller aus Chemnitz und Herr Krause aus Berlin, und ihre Kostüme waren durchaus ernst gemeint! Jemandem Konfektionsgeschäft im hohen Norden hatte dem biederen Paar eingeredet, dieses nummliche Maßferta-Kostüm sei die „Bayerische Tracht“, und nun spazierten Müller und Krause in dieser Bekleidung auf der Tegernseer Seepromenade und dachten: „Die Bayern sind doch ein höfliches Volk: wer uns begegnet, lacht uns an!“ Die Fische im See wackelten mit den Schwänzchen: „So a g'wahige Saison ham ma lang nimma g'habt“, die einheimische Jugend flanierte beim Austreten Müllers und Krauses schon von ferne: „Achtung! Die zwaa Spinneten kemmal“, ja, eine findige Pensionsmutter brachte es sogar fertig, für ihr Balkonzimmer „mit Aussicht auf Herr Müller und Krause“ zwei Mark mehr zu verlangen.

Es scheinen bei einem Teil der norddeutschen Konfektion höchst irrige Ansichten über die bayerische Tracht zu herrschen, vielleicht sind ihre Zuschneider aus Versehen statt nach Bayern unter die Jüdisch-Polulaner geraten, und deshalb will ich einige Richtlinien für die Anfertigung bayerischer Trachten zum besten geben.

Da ist zunächst die kurze Hose. Kürzer wie ein Damenrod braucht sie nicht zu sein, denn sonst sieht man sie nicht. Man trägt sie aus Vichleider oder aus Gamsleder (die Gams ist dasselbe Tier wie die Gemse), aber weils' jenseits des Main's zu wenig Gamsen gibt, kann man diese Hose auch aus Samt verfertigen. Am besten ist's, wenn man einen alten Plüschfessel nimmt und zieht ihm weidmännisch die Haut ab. Die Quasten schneide man vorher ab, sonst baumeln sie zwischen den Beinen! Die Hauptfalte bei dieser Plüschhose ist, daß sie eine tadellose Bügelfalte hat, — auf die Bügelfalte legen die Gebirgsmädchen den allergrößten Wert und ein Jagerbua ohne tipploppe Bügelfalte würde bestimmt am Kammerlender seines „herztauglichen Diarndls“ vergeblich fingen: „Komm in den Park von Sanssouci!“ (Er kann auch fingen: „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt“ oder irgendein anderes bayerisches Volkslied. Das ist dem Volksgeist, das es auf den Kopf kriegt, ganz gleichgültig.)

Aber ich habe ja diese Hose verloren (aus dem Gesichtskreis), also lehren wir wieder zu ihr zurück. Sehr schön macht sich auf diese Plüschhose eine Stiderei, je mehr man draufsticht, um so edler wird sie! Sehr beliebt sind Rosenmuster, Orchideen, Kaktusse, — halt so Pflanzen aus der bayerischen Gebirgswelt! Damit keine Farbenverwischungen entstehen: Der Enzian ist blau, und nach dem zehnten Glas Enzian ist es gewöhnlich auch der Rosenbesitzer. Eine solche urbarische Plüschhose ist ein kostbares Stück, und daher ängstlich vor Fledern zu hüten! Es gibt Federhosen, die sind dreifach, als hätte sie schon der Urgroßvater getragen, die sind natürlich unecht! Eine echte Trachtenhose gehört jeden zweiten Tag gewaschen und abgelaßt.

Boten, eine Geschichte über die deutschen Siedlungen in Brasilien, eine frische, kräftige Schilderung von einem Auswanderer geschrieben, eine freie, gesunde Luft wehte darin, das wahre, blanke Leben fiel förmlich heraus aus ihr. Diese Geschichte hatte Kopeitko sehr gefallen, und nun mußte er sie immer wieder lesen.

Eines Abends, ganz zufällig fand er, als er weiter geblättert hatte, im Inzeratenteil des Kalenders eine große Annonce, von einer Terraingesellschaft in Rio Grando do Sul aufgegeben, welche Land zu Siedlungszwecken und zu verhältnismäßig günstigen Preisen anbot. Es mag sein, daß diese Annonce in redaktioneller Beziehung stand mit der Geschichte... Zwei Tage später, so lange hatte es immerhin gedauert, war Kopeitkos Entschluß gefaßt. Auswandern, ansetzen, weg von diesen tödenden Maschinen und den Menschen, die deren Diener waren; fort von dieser Mächtigkeits- und Kälte in die Freiheit. Möchten andere dieses bößerne Leben, dem er vierzig seiner besten Jahre geopfert hatte, fortführen, aber er wollte noch einmal frei sein. Da drüben fände sich schon einer, der ihn unterkrierte, wenn er die Barmittel aufweisen könnte. Und die besaß Kopeitko. Er hatte aus einer aufgewerteten Hypothek mehrere tausend Mark zu erwarten, 1932 allerdings, aber dies war sicher, wenn er dem Schulner die Hälfte erliehe, zahlte dieser ihm heute schon bar. Kopeitko begann, seinen Entschluß ganz im Geheimen auszuführen, — niemand sollte ihn abhalten. Die geldliche Angelegenheit war sogar besser ausgefallen, für ihn, als er erwartet hatte der Terraingesellschaft hatte er geschrieben, den Wilschluß selber würde er in Brasilien tätigen, und die Papiereformitäten waren im vollen Gange. Für morgen hatte er sich den Tag freigemacht unter irgendeinem Vorwand, er wollte nach F. fahren zum General-Konjunkt und sich dann die Schiffsapapere besorgen.

Der entscheidendste Schritt war also zu tun. Es war gegen Abend im Späthommer, die Sonne lag glänzend in den Fenstern, wofür drang eine milde Luft von draußen herein, und Kips, der Kanarienvogel, sang so klagend und schön. Kopeitko sah ihn lange an, den kleinen Sänger in Gold und hörte ihm voller Rührung zu. „Wie bald“, dachte er, „aber ich gebe dich doch keinem anderen, siehe hier“, und Kopeitko zeigte auf das Kündigungs-schreiben, das er morgen abend einwerfen wird, „siehe hier“, und Kopeitko meinte. Dann aber sagte er sich plötzlich, ärgerlich über sein Gerührsein, öffnet den Käfig und nahm den Vögel in die Hand. „Weißt du was“, sagte er, „Kips, auch du sollst in die Freiheit gehen“ und damit warf er den Vögel leicht in die Dämmerung. Der Vögel fiel erst wie ein Stein, flog sich dann, ungeschickt genug, und flog gerade binab in den Hof, welcher leer war. Dort lag er erkannt und lange. Dann flog er auf ein Mäuerchen. Kopeitko winkte ihm zu, bis ihn mit einem Male ein jäher Schreck schlug. Von einem Schuppenschad her, das an die Mauer grenzte, kam eine Kacke geschlichen, leise ganz leise. Sie ließ sich nicht hören als Kopeitko laut schrie „Kips, Kips“ — der aber sah in seiner Unschuld still und dumm und piepte sogar ein bißchen. Kopeitko stürzte die Treppe hinab in den Hof, konnte jedoch nur noch sehen, wie die Kacke seinen Kips im Mantel davontrug.

Beinahe kam er die Treppe nicht mehr hinauf, es schwandelte ihn und war ihm so schwach; als er oben angelangt war, stand ihm der Schweiß auf der Stirne, und er mußte sich gleich zu Bett legen... Sein Chef war endlich erkannt, als er ihn am anderen Morgen im Geschäft antraf... „Nun, Kopeitko, trotz Urlaub hier?“

Kopeitko lachte wachern und sah dann emsig hinter den Büchern. In der Mittagspause, als alles fort war, probierte er an der Rechenmaschine, drehte und lernte. Die Sonne legte einen goldigen Fleck auf den blauen Lack, und voller Ärger verzichtete Kopeitko, dieses Zeichen der Freiheit mit dem Mermel wegzumischen.

Zum Befestigen der Hose bediene man sich eines echten Hosenträgers, dessen Verwendung sehr einfach ist: man knüpft das, was hinten hingehört, vorne hin und umgekehrt. So macht es der Bua Gottlieb Schulze, der Bua Justav Lehmann, der Bua Bauschen Kästler, und es steht ihnen ausgezeichnet. Die Strümpfen des Hosenträgers sind durch ein Lederstück verbunden, und da kann man wieder was drausticken. Am besten einen fernbayerischen Spruch, etwa: „Holladisch, Kiferiki“ oder „Bin ich net a Korker, feischer Bua?“, halt so was recht Teiles aus der bayerischen Volksseele! „Mir laßt der Affe“ eignet sich nicht so aut als Kirschrift, es ist zu spezifisch südländisch.

Jetzt kommen die Beine an die Reihe, welche man mit sogenannten Wadstrümpfen umgibt. Die Wadl ist nicht zu verwechseln mit dem Wadl! Der Wadl ist ein vierbeiniger Hund und heißt, wenn man ihn auslacht, die Wadl wird noch öfters ausgelacht, aber sie heißt nie! Wadlstrümpfe stellt sich die einheimische Bevölkerung her, indem sie vor einem Klor- oder Seidentrumpf oben und unten ein Stück abschneidet. Wenn er am Bein nicht festhält, kann man ihn mit Gummikanten anheften! Das Knie bleibt auf diese Weise unbefleckt, worüber sich die Schnuten freuen. Kühlt man sich geschmakt, so schrei man „zu Diffe! Eine Kreuzotter hat mir gebissen!“ und gebe sich auf diese Weise als Einheimischer zu erkennen. (Gegen Schlangenbisse — ist ein fräftiger Schnaps, mir hilft er auch ohne Schlange.)

An den Füßen trage man Haferlschuhe, oder falls diese mit hohen Absätzen nicht vorrätig sind, bunte Latschuhe. Auch Schühchen aus oberbayerischem Krokodillleder sind zum Wadlstrumpf sehr apart. Jedoch nehme man auch genagelte Schuhe mit für den Fall, daß man einmal Omnibus fährt.

Wenige Schwierigkeiten bereitet die Joppe, auf bayerisch: Contaman. Jeder hat doch einen alten Smoking zu Hause oder einen ausgedienten Gehrock — ein paar Hirschknöpfe aus echtem Zelluloid drausenähst, darunter ein steifes Hemd, Stehragen, Röllchen, und der Poßl ist fertig! Als Krawatte binde man ein buntes Taschentuch um, es gibt da wunderschöne buntgedruckte, mit Kniastee, vielleicht ist es auch der Wamsse, man kann's nicht recht erkennen, weil es solche Berge, wie um den See gedruckt sind, höchstens in Kamerun gibt. Manchmal steht auf dem Taschel der treuerbayerische bayerische Spruch: „Souvenir an Berchtesgaden“. Das sind dann die echt handgemachten, — den Fabrikpreis woastl net! Auf den Kopf gehört ein Hüatel, auf bayerisch: Dede!, und an den Hut ein Gamsbart. Manche Sommerfrischler tragen einen so großen Gamsbart auf dem Hüatel, daß man denkt, es ist dem Andreas Döfer seiner. Das wirkt unecht, und deshalb stecke man lieber eine Pfannenseder hinauf. Auch echte Spielhahnfedern sind sehr beliebt und gar nicht schwer zu kriegen. Jeder Godelhahn hat ein paar im Schwanz stecken! Die kann man dann als selbstgeschossen ausgeben! Na, ja; wenn das Suppenbuhn balst... So, das wäre das wichtigste, was man zu beobachten hat, will man in der Sommerfrische als rechter Bua wirken. Stellt man sich auf der Hinfahrt einige Tage in München auf, dann schnalle man noch einen Rucksack voll vorzüglicher Unterwäsche auf den Rücken, nehme einen „Moenstab“ in die Rechte, und gehe in diesem Aufzug beherzt und selbstzufrieden ins Prinzregenten-Theater. Man wird Freude erregen.

Der Türke.

Von Kurt Tucholsky.

Ich habe in Paris einen Türken kennengelernt, der war französischer Unterian, sprach englisch und deutsch. (Mitunter ist es gar nicht so einfach im menschlichen Leben.) Im Kriege hatte dieser Polyzott Kurze bei der türkischen Armee Dolmetschendienste getan, und da hat er wohl vieles gelernt, vieles aufgeschnappt... Er überlebte sehr gewandt; als wir mit einem Engländer nicht recht zu Rande kamen, vermittelte er wortgetreu, ohne Verdrehungen und Abtönungen, — sehr gut. Dann sprach er mit mir deutsch.

Er sprach und sprach, und je länger er sprach, desto weniger paßte ich auf das auf, was er sagte — und zum Schluß fielen mir fast die Augen aus dem Kopf. Wo hatte ich diesen Jargon schon einmal gehört? Was war denn das, was dieser Mensch sprach?

Ich fragte ihn nach einem gemeinschaftlichen Bekannten. „Donnerwetter!“ sagte der Türke, „das war vielleicht ein Kerl!“ Ich sah ihn an, in seinen Augen war kein Ara; er war sehr überzeugt, reines Deutsch, gesprochen zu haben. Ja — ich nickte beifällig. Und dann sprachen wir von der Verpflegung in der Kriestürke. „Da haben wir eine Nummer fesseln!“ sagte der Türke, einfach verbeugend —!

„A!“ — Jetzt mußte ich, wo er sein Deutsch gelernt hatte. Und durch sein Deutsch erschienen wie durch einen Schleier die Rehrmeister dieser erfreulichen Grammatik; mit hohem Krachen, mit Monoton, mit leicht geröteten Gesichtern, mit den nötigen „Darems-Adressen“ in der Brusttasche, bestärkt mit deutschen, überreichen und türkischen Orden, mit dem ganzen Bahnhofs-Spinat. „Kümmelstürke soll man reinkommen, überleben!“ Er nälste wie sie. Er schlepte die Worte wie sie, ließ die Endsilben fallen, hatte genau den Timbre fauler Verachtung, der es nicht verlohrt, das Mantel aufzumachen. Er hatte es alles abgekauft.

„Kenne die Brüder da unten ganz genau!“ sagte der Türke. Und im Geist jagete ich die deutsche Kultur, die so schöne Früchte trägt und an der die Welt im allgemeinen und dieser Türkei im besonderen so herrlich genesen war.

Humor.

Ein Vorschlag. „Ich muß das Klavier pflanzen; aber ich werde es auf der Rückseite anpflanzen.“ — „Ach, Herr Gerichtsvolkzieher, siegeln Sie lieber die Klappe zu.“

Sanier. „Der Reuer soll sich ja wieder „gesund gemacht“ haben?“ — „Ja, mit Gift?“ — „Nann?“ — „Er hat sich reich verheiratet!“

Gegenfäße. „Die Gegenfäße wohnen dicht beieinander.“ — „Richtig. Mein Gelbstrümpfer und der Gerichtsvolkzieher sind Nachbarn.“

Die neue „Kluft“. Schneider zum Kunden: „Bis wann wollen Sie alles haben?“ — „Mantel und Anzug bis Sonntag, mit der Rechnung hats keine Eile!“

Verdächtige Zeichen. „Nann, Herr Krause, Sie sehen ja so zerschunden aus!“ — „Ach, das kommt vom Selbstastrieren!“ — „Seit wann rasiert man sich denn die Nase?“

Eitel. „Diese sechs verschiedenen Aufnahmen hat der Photograph von mir gemacht.“ — „Gnädigste sind auf einem Bild immer jähner als auf dem andern.“ — „Wirklich? Dann nehme ich die letzte Aufnahme.“

Abwechslend. „Und warum haben Sie sich von Ihrer Frau scheiden lassen?“ — „Sie war verrückt!“ — „War sie schon vor der Heirat?“ — „Ne, da war's ich!“

Gesagt. „Dich hat ein fremder Herr auf dem Bahnsteig geküßt?“ — „Wie fatal!“ — „Ich habe natürlich sofort getan, als ob ich mit ihm verlobt wäre.“